



Analyse der Kleidung, des Schmucks und der Bewaffnung der alten Waräger-Russen.

Einleitung.

Zeit und Ursprung der Alterthümer.

Aus den Resten der Vorzeit, welche sich in den Gräbern, Befestigungen und sonst im Schoosse der Erde finden, ist mehr als ein Volk wieder erstanden, und wir würden wenig Genaueres über Griechische und Römische Kleidung, Bewaffnung, Schmuck und Utensilien haben, wenn zu den Beschreibungen und gelegentlichen Andeutungen der frühern Schriftsteller nicht noch die Statuen, Basreliefs und die Reste früherer Vorzeit kämen, welche, dem mütterlichen Boden vor Jahrtausenden anvertraut, allmählig wieder zum Vorschein kommen. Pompeji und Herculaneum, von der Asche des Vesuvs verschüttet und jetzt wieder aufgefunden, geben uns ein deutlicheres Bild des frühern Römischen Lebens in allen Einzelheiten, als irgend eine Beschreibung es vermöchte, und die dort gefundenen Antiken erläutern als die sichersten Monumente tausende von Stellen der alten Schriftsteller, und werden von diesen wieder erläutert. Hunderte von Werken schöpften daher aus *beiden* Quellen, und haben die Römische und Hellenische Welt wieder zu einer Evidenz gebracht, dass man sie als in die Gegenwart zurück versetzt betrachten kann.

Eben so muss auch der *Deutsche Archäolog* sich bemühen, die Germanischen Alterthümer wieder zusammenzustellen und dem Leben anzupassen, wenn er nicht ein blosser Alterthümer sein will. Besonders muss er, wenn es möglich ist, dasjenige zusammenlassen, was von den Alterthümern zusammen gehört, und untersuchen, *welchem Volke und welcher Zeit es eigenthümlich und zu welchem Gebrauche es bestimmt war.*

Wenn schon *Chiflet* in seiner *Anastasis Childeric* *Regis*¹⁾ ein guter Vorgänger war für diese Art der

Wiederherstellung des bewegten Lebens der alten Zeit: so ist es zu verwundern, dass er bis jetzt noch keinen Nachfolger fand. Man sammelte nur und sammelte das zufällig Entdeckte, riss es auseinander, freute sich über die *Zahl* der so vermengten Alterthümer, die man in *steinernen*, thönerne, metallene, elfenbeinerne etc. eintheilte, verwarf die Notizen, welche man über den Fundort, so wie über die innere Einrichtung der Gräber erhalten hatte, begnügte sich mit leeren Hypothesen über den Gebrauch der meisten gefundenen Gegenstände²⁾, und so wurde der aus dem Staube geholte Rest des Alterthums wieder Staub, und mehr zerstört, als in das Leben zurückgeführt. Wie auch *Lisch* über diese bisherige schlechte Benutzung der Alterthümer klagt, habe ich in meiner ersten Beilage schon bemerkt. Darum würde mit Recht die Alterthumskunde der Antiquitäten-Sammler von den Gelehrten bisher sehr häufig verlacht, und die Sammlungen derselben wurden als Raritätenkram oft selbst von den Sammlern betrachtet²⁾.

Die Göttinger Akademie gab, die Wichtigkeit dieser Sammlungen im Allgemeinen wohl einsehend, vor mehr als einem Decennium für's Erste nur die Preisaufgabe: zu untersuchen, welchem Volke die in Deutschland so häufig gefundenen Alterthümer angehörten, den Wenden oder den Germanen. — Ich glaube nicht, dass diese Preisaufgabe gelöst ist, und *Lisch* in seinem „*Friederico-Francoisceo* (Leipz. 1837)“ sucht erst die *verschiedenen Völkerstämme* auf einem und demselben Boden in ihren Gräbern zu trennen. Im Allgemeinen aber findet sich noch überall die Meinung, dass die Gegenstände, welche sich finden, so wie die Gräber, Burgen etc. *eines Landes*

1) Ich beschrieb in meinen „*Deutschen Alterthümern*“ immer alles, was zusammen gefunden war, und *Klemm*, „*Handbuch der German. Alterthumsk.* Dresd. 1836“, ordnet die an *verschiedenen* Orten zusammengefundenen Schmucksachen nach ihrem Gebrauche, wagt aber noch keine vollständige Zusammenstellung.

2) Der Apotheker *Burckhardt* in Reval überscrib seine grosse, aus aller Welt zusammengebrachte Sammlung „*mon foible*“. Der Sohn, den auch seine andern Geschäfte davon entfernen, hat nur die undankbare Mühe, dieselbe neugierigen Reisenden, die über „*mon foible*“ doch auch einmal lachen wollen, oft zeigen zu lassen. Wenige benutzen sie, wie sie benutzt werden kann.

1) *Childeric*, der Fränkische König, regierte 458 — 481. Er starb zu Tournay, wo im J. 1653 sein Grab wieder aufgefunden wurde, worauf *Chiflet* den König in seiner *Anastasis Childeric* *Regis*, Par. 1681. ins Leben wieder herstellte.

nur einem Volke und zwar nur dem Hauptvolke, den *Einwohnern* dieses Landes angehören; diese werden dann auch als die Verfertiger der Schmucksachen, der Waffen und der Geräthe aller Art betrachtet, als wenn jedes Land durch eine Chinesische Mauer von den andern getrennt gewesen wäre, als wenn kein Handel civilisirter Länder in uncivilisirte, keine Kriegszüge, keine Colonisationen, kein Uebergang technischer Fertigkeiten und Sitten von einem Lande in das andere, keine Geschenke der Individuen eines Volks an Individuen des andern, keine Reisen von einem Volke durch die Gegenden des andern stattgefunden hätten. So kommt man oft zu sehr falschen Schlüssen, und setzt die Cultur in technischer Hinsicht für die alte Zeit bei einem Volke zu hoch an. Haben die Indier Römische Münzen geprägt? Nein! und doch finden sich Römische Kaisermünzen in dem entfernten Indien! Und was machen die Handel treibenden Engländer, wenn sie zu entfernten, weniger civilisirten Völkern fahren? was andere Handel treibende Nationen? Sie nehmen ihre Producte, Schmucksachen, Waffen, Kleider, Geräthschaften aller Art mit, und so schmücken sich die Afrikaner, Amerikaner, Asiaten, die Bewohner von Australien mit Europäischen Fabrikaten, und nehmen sie zum Theil mit ins Grab. Dadurch aber werden sie nicht ihre Fabrikate. Eben so machten es die Phönicië, Griechen, Römer, Normannen, Deutschen und alle Völker, welche in technischen Fertigkeiten andern überlegen waren und noch sind.

Daher muss die *Geschichte* mit der Alterthumswissenschaft Hand in Hand gehen, und es gehört auch eine sorgsame Vergleichung der Alterthümer aller Völker dazu, um das Vaterland und den Ursprung derselben zu erkennen. Leiterin ist die Geschichte, welche sich durch *Werke* verschiedener Völker zusammenstellen lässt, und diejenige, welche sich, wo reichere Quellen fehlen, aus den Alterthümern, besonders den Monumentis literatis (den mitgefundenen *Münzen* hauptsächlich), ermitteln lässt.

Was diesen letzten Punct anbetrifft: so ist zwar nur das gewiss, dass ein Grab, in welchem sich Münzen von einer bestimmten Zeit finden, keiner *früheren* Zeit angehören kann, während doch die Zeit der *Niederlegung* derselben bedeutend *später* sein kann; allein in den meisten Fällen kann man doch mit ziemlicher Gewissheit annehmen, dass diese Münzen in den Gräbern die *Zeit ungefähr* bestimmen, besonders wenn dieselben noch sehr gut erhalten sind, und also noch nicht lange im Gebrauche gewesen sein können. Was die Römischen Gräber anbetrifft: so erwähnt *Fiedler* in seinem schönen Werke über die Gräber bei Xanten am Rhein¹⁾ unter dem Abschnitte „Zeitbestimmung der Gräber“ S. 59: „In das Grab wurde gewöhnlich die „Münze des Kaisers gelegt, der damals gerade regierte, „oder unter welchem der Verstorbene gedient hatte“, und danach theilt er dann die Römischen Gräber bei Xanten ihrem Alter nach ein. Wenn eine so genaue

Bestimmung hier uns auch nicht möglich ist, da meistentheils die Münzen an Halsketten gefunden werden, und diese von *verschiedenen* Ländern und Königen, deren Regierungszeit indess ungefähr in dieselbe Zeit fällt, herrühren: so ist doch der Umstand wohl zu berücksichtigen, wenn sie keine *späteren* Münzen, z. B. von den Zeiten, in welchen sich eine häufige Verbindung mit andern Theilen des Auslandes nachweisen lässt, mit enthalten. So würde es uns z. B. doch sehr sonderbar vorkommen, wenn Gräber aus der Christl. Zeit, wo die häufigste Verbindung mit den Bremern und Lübeckern war, keine Bremischen und Lübeckischen, sondern bloss alte Ethelredische und Canutsche Münzen enthielten, und diese noch so scharf wären (wie sie es wirklich sind), als wenn sie erst gestern geprägt wären.

Nun meint man, es *kann* wohl ein Alterthumssammler, oder eine Alterthumssammlerin diese mit ins Grab genommen, und vorher sorgfältig verwahrt haben; allein dabei fällt mir der Scherz ein, wonach die versteinerten Muscheln auf hohen Bergen auf eine geniale Weise erklärt werden: „Die Pilger“, meint dieser scherzhafte Pyrrhonist, „und Pilgerinnen von Jerusalem auf ihrer „Kutte den bekannten Muschelschmuck mitnehmend, „gingen vielleicht über diese Berge, verloren sie dort, „und so versteinerten sie allmählig.“ Auch kennt die Archäologie als Wissenschaft wenigstens so früh keine Alterthumssammlungen. *Ottfried Müller* lässt die Alterthumssammlungen erst mit *Kola Rienzi 1347* und die Sammlung der Münze erst mit *Petrarca* kurz vor *1374* beginnen²⁾. Und hier in Livland sollen sie schon vor der Christl. Zeit in so grosser Zahl gewesen sein, um — die Antiquare und Historiker zu äffen! — Die Ausrede: *wer weiss*, wie dies oder jenes dahin gekommen? „es kann verloren und durch Zufall sich in die Gräber etc. verirrt haben“, überlassen wir — den Unkundigen; wir benutzen alle *Spuren*, welche auf eine bestimmte Zeit hindeuten, und diese *Spuren* betrachten wir durch das Licht der Geschichte.

Scandinavische Alterthümer.

Diese Spuren weisen uns zwar auch auf die Griech. und Römische Zeit hin; aber meistentheils doch auf die Zeit der häufigen Verbindung unserer Gegenden mit den Scandinaviern oder Warägern, kurz vor und einige Zeit nach der Gründung Russlands durch dieses Volk.

Dazu kommt aber noch:

- 1) Die grosse Aehnlichkeit, ja oft die fast völlige Identität der hier gefundenen Gegenstände mit den in Scandinavien und dem nördlichen Deutschland gefundenen Alterthümern in Hinsicht der Form.
- 2) Die Legirung der Metalle, welche hier und dort dieselbe ist, wenn man den Inhalt der spätern Scandinavischen Gräber nimmt, die nicht zu dem früheren „Bronzezeitalter“ gehören²⁾.
- 3) Der Umstand, dass alle diese Metalle, Kupfer,

1) *K. O. Müllers* Archäol. der Kunst. S. 19.

2) Darüber vergl. man den besondern Aufsatz: „*Goebels* Analyse der Metallsachen“.

1) Römisches Antiquarium des Königl. Preuss. Notairs *Phil. Houben* in Xanten. Xanten 1839.

Zinn, Zink, Blei, Gold, Silber, hier fehlen, und doch aus der Ferne geholt werden mussten, wenn man auch annehmen wollte, dass die Sachen hier genau so verfertigt werden konnten als in Scandinavien und im nördl. Deutschland.

- 4) Dass die Esthen, Liven und Letten, so bald sie durch die Ankunft der Deutschen in ihren Specialitäten uns genauer bekannt werden, eine weit tiefere Stufe der Bildung verrathen, als dazu gehört, um solche Gegenstände zu verfertigen.
- 5) Dass die Gegenstände auch der spätern Deutschen Zeit nicht angehören können, weil sie Heidnischen Gräbern entnommen sind, und gerade solchen, in welchen sich ein Volk niederlegen liess, welches seit *Ludwig dem Frommen* auch *einzelne* Christen unter sich hatte, wie sich aus der Geschichte erweisen lässt.
- 6) Dass die Hauptfundorte dieser Alterthümer an der See oder an den befahrensten Flüssen liegen, welches auf ein zur See handelndes Volk schliessen lässt.
- 7) Dass fast alle diese Orte keine Esthnische Namen, sondern Gerämanische oder aus andern Sprachen entlehnte haben, wie *Askerade* (Schiffsrhede), *Segevalde*, *Cremon*, *Ronneburg*, *Kokenhusen*, *Pyhla* etc.
- 8) Dass an allen Orten, wo auch historisch die in ihrem Stamme verschiedensten Völker wohnten, doch die Form und Legirung der Alterthümer (mit Ausnahme einiger Punkte, wo nur Griech. und Röm. Alterthümer vorkommen) dieselben sind.
- 9) Dass das Vorkommen vieler Alterthümer, von denen unten die Rede sein wird, die sich deutlich als fremde verrathen, nur in der *Geschichte* des Waräger-Russischen Volks eine ungezwungene Erläuterung findet, und
- 10) dass die Begräbnisse und mehrere alte Befestigungen, in denen sie gefunden werden, ganz Scandinavisch-Germanisch sind.

Aus allen diesen Gründen, die sich noch sehr vermehren lassen, halte ich mich überzeugt, dass wir hier *im Ganzen* mit Waräger-Russischen Alterthümern zu thun haben, wenn ich auch den gelehrten Untersuchungen *Sjögrens* nicht widersprechen möchte, dass es auch Esthnische Stämme gegeben habe, welche besonders am Ural und in Finnland die Metalle dem Boden zu entnehmen und zu bearbeiten verstanden haben¹⁾. Hier in Livland habe ich mich bei den Landleuten überall vergebens erkundigt, wie sie *Metalle* im Allgemeinen benennen. Sie wissen es nicht, und vielleicht hat das Metall auch im Allgemeinen keinen Namen. Die einzelnen Namen aber *Kuld* Gold, *Tinna* Zinn, *Messinki* Messing, sind offenbar Germanischen Ursprungs; *Höbbe* das Silber ist aber nach *Sjögren* aus dem Pers. *sepid* und *Pelwikipa* entstanden, und bedeutet eigentlich weisses Metall, welches demnach wahrscheinlich zuerst aus Persien ihnen zukam. *Wask* Kupfer, Wotjäkisch *wosh* und Permisch *wesk*, ist auch nach *Sjögren* von der „grünen“ Farbe des

Kupfers entstanden, weil diese Worte im Wotjäk. und Permischen so heissen, wie *wisket*, auch damit verwandt, bei den Esthen auch „gelblich“ bedeutet. Im Lappischen, auch einem Esthnisch. Dialecte, heisst Silber geradezu „*Silb*“ und Kupfer *air* (von *aes*, *aeris*), wovon unstreitig auch das Tschereemischische *vergene*, das Permische *ürgör* und das Wogulische *ürren*, *ärn* (ehern) entstanden ist. Das *Eisen* nennen die Esthen in unserer Gegend *raud*, die Finnen *rauta*. Russisch-Karelisch heisst es *rauda*, in andern Dialecten *ruoude*, *rut*. Es ist dies das Slavonische Wort *pyaa* und das Isländische *raudi*, wie es mir scheint, von „*roth*“ eben so gebildet, wie das alte „*Baug*“ von „*Bogen*.“ Den Namen des *Bleies* kennen die meisten Esthen hier nicht, doch bilden einige aus dem Deutschen Worte „*Liijju*“, weil sie *B* und *l* nicht aussprechen können, sondern den ersten Consonanten vor dem Diphthongen gewöhnlich weglassen. *Sjögren* leitet es von dem Schwedischen *Bly* eben so richtig ab¹⁾. *Zink* kennen sie gar nicht, so wie sie das Blei auch gewöhnlich nur *Tinna* nennen, weil sie es nicht vom Zinn zu unterscheiden pflegen. Alle diese Namen scheinen also generisch von sehr verschiedenen, meistentheils Deutschen Völkern entnommen zu sein; und was die Bearbeitung der Metalle betrifft: so habe ich nach *historischen* Beweisen, dass auch sie dieselben verstanden, mich vergeblich umgesehen. Merkwürdig ist noch, dass der Name des Goldes, *sürne* bei den Mordwinen, *sarni* bei den Wotjäken, vom Sanscritanischen *harana* und dem *Zend* *zaranja* herzustammen scheint, und vielleicht die Sache selbst diesen östlichen Tschuden von dorthier gebracht wurde.

Nur in Sagen und Traditionen, deren früherer Ursprung ungewiss ist, z. B. in der *Kalewala*, werden Metallarbeiten der *Finnen*, und sogar ein Finnischer *Vulcan* erwähnt, der eben solche und noch grössere Wunderdinge schmiedet, als der *Hephaistos* der Griechen, und wenn in den Nordischen Sagen die Kunde ist von Abkömmlingen Finnischer Könige, welche kunstreiche Metallarbeiter sind: so würde dies wohl nur auf Finnland zu beziehen sein, wo vielleicht das Vorkommen der Metalle eher zu Metallarbeiten aufforderte, als dies in dem metallleeren Esth-, Liv- und Curland der Fall sein konnte.

Obgleich ich die Cultur des Esthnischen Volks bei der Ankunft der Deutschen nun nicht so tief herabsetzen möchte, wie *Löwis* in seinem sonst so trefflichen Werke „über die Eichen“, so bin ich doch mehr geneigt, diesem Volke, welches selbst jetzt kaum Namen für die Metalle im Allgemeinen hat, und im Einzelnen nichts als erborgte, die Verfertigung unserer Alterthümer abzusprechen, und glaube dagegen, dass Niemand Bedenken tragen wird, sogleich an das Volk dabei zu denken, welches früher unter dem Namen der *Geten* und *Gothen*, später unter dem der *Scandinavier*, *Waräger* und *Nortmannen* die halbe Welt als Kaufleute und Krieger durchwanderte, überall Tribute eintrieb, Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Nordafrika, England, Irland, Island, ja

1) De Finnis allisque Tschudicis gentibus scientia et usu metallorum antiquitus insignibus. Bulletin scientif. T. VI. Nr. 11. 12.

1) So nennen sie Blech: *Lek* oder *Kart*. Ueber alle obige Worte vergl. man *Sjögrens* oben angeführten Aufsatz.

selbst Nordamerika lange vor *Columbus* plünderte und colonisirte; an die Waräger und Nortmannen, die in Byzanz die Leibwache der Kaiser bildeten, in Deutschland, Frankreich, England und Unter-Italien die Kaiser und Könige zwangen, ihnen grosse Strecken Landes einzuräumen, wo ihre Anführer dann auch zuerst Grafen (Comites) und Fürsten, dann Consortes Imperii und endlich Herzoge und selbstständige Könige wurden; an dasjenige Volk endlich, welches gerade um die Zeit auch in *Russland* und, von den Tschuden mitgerufen, auch in Esth- und Livland seine Herrschaft befestigte, zu dem uns die sichersten Spuren der Alterthümer, die mitgefundenen Münzen leiten, und welches die Nordischen Sagen und vor ihnen *Jornandes* als das herrschende Volk seit Jahrhunderten schon im Lande der Esthen kennen.

Andere ausländische Alterthümer.

Wenn wir nun aber dieses Volk auch als den eigentlichen Träger unserer Alterthümer anerkennen: so hindert uns doch nichts, den *Ursprung* vieler derselben auch den verschiedensten andern Völkern, denen sie ursprünglich gehörten, zuzuschreiben. Daher dürfen wir die Beschreibung des Schmucks und der Bewaffung keines Volks gänzlich ausser Augen lassen, mit denen wir die Waräger und Gothen in freundlicher oder feindlicher Berührung erblicken. *Griechenland*, oft von den kühnen Gothen durchzogen, als sie noch die Ufer des Schwarzen Meeres bewohnten; *Rom*, welches mehrmals von ihnen geplündert, auch durch seine spätere Schifffahrt mit Scandinavien und unsern Gegenden in Berührung kam; *Thracien*, *Klein-Asien* und *Byzanz* oft dem neu entstandenen Russischen Staat tributär, oft zitternd vor den Barbareien der Nordländer, noch öfter von den Waräger-Russen als Handelsleuten, welche der Auzurweg durch die Düna und den Dnjeper dahin führte, in Absicht des Handels besucht; *Bulgarien*, *Polen*, *Ungarn*, *Böhmen*, *Kärnthen*, *Illyrien*, dem Slavorussischen neuentstandenen Staate stammverwandt, und historisch immer in engem Zusammenhange mit den Fürsten Russlands stehend; *Persien* auch von ihnen angefallen und des Handels wegen beschickt; *die Muhamed. Länder*, dessen Verbindung mit diesen andern Gegenden Russlands *Frähn* jetzt am deutlichsten durch eine ungeheure Anzahl überall gefundener Münzen nachgewiesen hat¹⁾; das stets gebrandtschatzte *England*, dessen Münzen sich hier in eben der wunderbaren Menge und Erhaltung wiederfinden — allen diesen Gegenden, Ländern und Reichen gebührt von den hiesigen Alterthümern das Ihrige, und ich glaube in dem Folgenden die *Justitia distributiva sine studio et ira* gehandhabt zu haben. Hätte das *Pacatum genus* der Esthen, und wie *Kohl*, wiewohl unrichtig, sagt: „der lendenlahme Lette“, alles dies zusammengebracht: so würde die Geschichte wohl etwas mehr von beiden zu erzählen haben, als sie erzählt.

Einheimische Alterthümer.

Indess auch die Kleidung, der Putz, die Bewaffung, die Sitten, die Sprache der *Eingebornen* dürfen

dabei nicht ausser Acht gelassen werden, und so weit meine Kräfte reichen und die Gränzen dieses Buches es erlauben, habe ich dies alles berücksichtigt.

Wir werden aus dem Nachfolgenden sehen, dass in mancher Hinsicht eine grosse Aehnlichkeit obwaltet zwischen der *Landestracht*, besonders der Letten und Lettinnen, und der Griechen und Römer, der Scandinavier, der Deutschen, manchmal sogar in dem Namen, wie er sich bei diesen verschiedenen Völkern findet. Will ich deshalb die Esthen und Letten zu Griechen oder Römern oder zu Deutschen machen? Das sei ferne von mir! Wie die Sprache eine gemeinsame Mutter hat, welche im fernen Oriente, wenn auch hinter Nebelwolken thront: so hat sie, glaube ich, auch die Kleidung, so die Bewaffung, so der Putz. Der Strom, der die Griechen von Osten und Süden nach Hellas, die Römer nach Italien, die Deutschen in mein geliebtes Vaterland führte, brachte die Letten mit ihrer Sprache, ähnlich der am Himelaja, nach Curland und Litthauen, die Slaven nach den weiten Fluren des Russischen Reichs, die Gothen und Waräger zuerst nach den Nordküsten des Pontus, dann noch höher hinauf nach Schweden, Norwegen und Dänemark, von wo sie der frühern Lockungen der Heimath eingedenk, oft ihr Urland freundlich und feindlich wieder besuchten.

Nicht nackt und bloss warf dieser Strom die Menschen ans Gestade, welches sie jetzt bewohnen, sondern, wie sie waren, bekleidet, bewaffnet und geputzt; und wer am längsten seine Kleidung behielt, der steht dem Orientalen, dem Griechen, dem Römer am nächsten. So der Lette, dem die Pariser Mode nicht die alte Tracht nahm, sondern der, wie der Esthe, sie bis auf den heutigen Augenblick treu bewahrte.

Dass nun auch der Esthe, der offenbar nicht zu dem Indogermanischen Sprachstamm gehört, von derselben Welle fortgetragen wurde, und einst im Süden, wahrscheinlich an den Gordyäischen Gebirgen, seine Urheimath fand, und in den Magyaren seine fast gleich gekleideten Brüder erkannte¹⁾, ist zu bewundern. Er war ein harte eisige Scholle in dem lebendigen Strome, und ist es noch; aber auch er hat noch manches in der äussern Umhüllung mit den Griechen und Römern, unter denen wir uns aber auch nicht lauter Apollo's und Antinousse, nicht lauter Aphroditen und Grazien vorstellen dürfen, gemein. Einiges mögen beide Völkerstämme, die nicht Griechen, nicht Römer sind, von den Griechen und Römern, Anderes von den Scandinaviern und Gothen *erborgt* haben. Das Meiste halte ich ursprünglich für einheimisch, für die gemeinsame Tracht des höhern Alterthums im Oriente; Anderes durch das strengere Clima unseres Nordens geboten. So hat die Chlaina, so das Himation der Griechen *keine*, bei den südlichen Magyaren ganz *kurze*, hier *lange Aermel* und dergl. mehr. Endlich mochten die besondern Producte des Landes die Ursache einiger Verschiedenheiten sein, so mochten z. B. die vielen *schwarzen Schafe* in Liv- und Esthland die durchgehends *schwarze*

1) Bulletin scientifique. Nr. 212. 213. (Tom. IX. Nr. 21. 22.)

1) Ich habe einen solchen Magyaren, welcher hier mit Mausefallen handelte, abgezeichnet. (cf. Neuere Trachten.)

Kleidung unserer Esthen (Melanchlänen) veranlassen, während die grössere oder geringere Vermischung mit den Scandinaviern, z. B. auf Oesel, vorzüglich bei dem putzliebenden weiblichen Geschlechte, bunte schreiend abstechende Kleidungen hervorbrachte, den Schweizerinnen ähnlich, die deshalb von Einigen auch für Nachkommen der Scandinavier gehalten werden.

So glaube ich, mich wohl hinlänglich gegen den Vorwurf gesichert zu haben, dass ich mit Unrecht die Kleidung, den Putz und die Bewaffnung so verschiedener Völker in Parallele mit demjenigen gestellt habe, was theils unsere Gräber enthalten, theils unter dem Landvolke unserer Gegenden noch lebendig ist.

In meiner „Anastasis der Waräger“, welche ich im vorigen Jahre zum Andenken an das tausendjährige Jubiläum des Erscheinens der Waräger-Russen¹⁾, und als einen Vorläufer dieses grössern Werkes herausgab, habe ich schon einen Versuch gemacht, theils aus den vorgefundenen Alterthümern, theils aus den Beschreibungen und gelegentlichen Andeutungen der Chroniken und Historiker, theils aus den noch vorhandenen Denkmälern, theils endlich aus der noch jetzt bestehenden alterthümlichen Kleidung unseres Landvolks²⁾ in Vergleichung mit der Scandinavischen und zum Theil der Deutschen Tracht eine Waräger-Familie, Mann, Weib und Kind, wieder ins Leben zu rufen. Dies ist nicht das ganze Volk! das weiss ich; denn so wie jetzt, war die Kleidung und der Schmuck auch sonst nach Stand, Alter und Laune im Einzelnen verschieden, und es giebt kein Grab, in welchem gerade dasselbe enthalten ist; allein es ging und geht über meine Kräfte, eine Reihe von einzelnen Bildern darzustellen. Wer es will, kann es zum Theil selbst aus den ersten Tafeln meiner Necrolivonica thun. Auch war dieses kleine Werk der Anastasis ein Kind der Angst. Eine bedeutende Krankheit liess mich fürchten, die Herausgabe des Ganzen nicht zu erleben: da wollte ich, der ich durch die Gnade *Seiner Majestät unseres Allergnädigsten Kaisers* in den Stand gesetzt war, mehr im Zusammenhange zu sehen, als tausend andere, doch einen ungefähren Ueberblick von meinen Entdeckungen geben, und jetzt, — da diese Anastasis auch den Zeitpunkt meiner Anastasis, Gott sei gedankt! bezeichnet — brauche ich an dieser Zeichnung auch nach gründlicheren Studien fast nichts zu ändern.

Diese meine neuen Studien beruhen theils auf einer Vergleichung der Griechischen und Römischen dahin einschlagenden Alterthümer, auf welche ich geleitet war durch die Untersuchung der Metallsachen und Münzen, die zum Theil Griechisch und Römisch sind,

1) Im Jahr 839 erscheinen sie unter *Ludwig d. Fr.* zuerst in der Geschichte als „Russen“, welche sich *Suionen* nennen.

2) In der jetzigen Tracht des Landvolks kommt vorzüglich viel mit den Alterthümern fast Identisches bei den Lettinnen, weniger bei den Esthen vor; z. B. die Fibeln, jetzt Breezen genannt, die Halsketten von Perlen und Münzen, die kleinen dreieckigen Bronze-Klapperbleche als Saum an den Kleidern, Schürzen und Tüchern der Lettischen Bewohnerinnen des nördlichen Curland und der Esthnischen Monenserinnen, die bronzenen Kettengehänge der Dagdnerinnen vom Gürtel herabhängend, und besonders die bronzenen Kopfringe der Lettinnen, Weinakse genannt, in Curland und im südlichen Lettland.

dann auf eine noch sorgfältigere Vergleichung der Darstellungen der gefangenen Gothen auf der *Columna Theodosiana*, wobei nur zu bedauern ist, dass diese eben als Gefangene, die im Triumphe aufgeführt werden, ihres meisten Schmuckes beraubt sind; ferner auf die bekannte Epopoe auf den Zug des *Igor* im XIII. Jahrhundert, und auf eine noch gründlichere Durchforschung der Scandinavischen Saga's und Alterthümer, der Alt-Angelsächsischen neu herausgegebenen Gesänge historischen und geographischen Inhalts, und der Byzantinischen, Slavonischen und Deutschen Chroniken und Historiker, und endlich auf ein neu herausgegebenes schätzbares, mir durch die Gnade Sr. Erl. des Herrn Finanzministers *Gr. von Cancrin* mitgetheiltes Werk über die Bekleidung und Bewaffnung des alten Russischen Heeres¹⁾ und die darin mitgetheilten trefflichen Abbildungen noch existirender Gegenstände oder Darstellungen dieser Art, zu welchen letztern besonders der Teppich von der Gemahlin *Wilhelms* des Eroberers, gestickt, mit Darstellungen alter Normännischer Krieger versehen, gehört. Noch muss ich unter diesen neuen Quellen, die ich benutzen konnte, erwähnen: das treffliche Werk von *Sjöborg* über die Schwedischen Alterthümer, das reichhaltige Museum Friederico-Francisceum von *Lisch*, *Fiedlers* Römisches Antiquarium über die Ausbeute Römischer Gräber am Rhein, *Barré's* Herculanium und Pompeji, welches mir manche Formen der gefundenen Alterthümer erst erklärte, zu denen ich früher umsonst ein Analogon gesucht hatte, und die neuen Werke der Königlich Dänischen Antiquarischen Gesellschaft (besonders die *Memoires*), welche eine neue Aera in der Nordischen Alterthumskunde begründen.

Schliesslich muss ich aber auch jetzt bitten, wie früher, nicht *um jeden Zoll des Gewandes rechten zu wollen*, und einiges dem Lithographen zuzuschreiben, namentlich die zu vielen Ringe an den Fingern des Mannes, und den etwas zu reichen Besatz von Klapperblechen an dem Kleide der Frau, beides auf Taf. 76 — 79. — Die Kleider sind grösstentheils verfault, wie nach 800 — 1000jähriger Ruhe in den Gräbern nicht anders denkbar ist. Dass sie nicht ganz zerstört sind, ist die Folge davon, dass die reichen Bronze-Schmucksachen darüberlagen oder in das Tuch eingewebt waren; denn, wo diese das Zeug oder das Leder oder die Leinwand oder die Haut, die Knochen, die Zähne berührten, war alles noch wie frisch, obgleich fast alles Uebrige verfault war. Eine treffliche Art der Mumisirung, die meines Wissens bisher noch nicht bekannt war.

Die *Farbe* der Kleider war, wie ich unten darthun werde, verschieden; auch jetzt noch, wo dem ersten Anblick nach alles braun erschien, lassen sich roth und blau hin und wieder unterscheiden. — Auch einige neue Sachen, die gefunden und mir von mehreren Seiten gütigst übersendet sind, konnten noch zu dieser Darstellung benutzt werden.

Möge es eine *Grundlage* sein für künftige, noch glücklichere Entdecker und für Forscher, denen noch mehr Zeit und Hülfsmittel, als mir, zu Gebote stehen.

1) Историческое описание одежды и вооружения Россійскихъ войскъ. Ст. Петръ. 1841.

Zusammenstellung der Kleidung, des Schmucks und der Bewaffnung der alten Waräger-Russen.

A. Kleidung und Schmuck der Männer.

a. Der Kopf.

Den Kopf des Kriegers, der sich aus den ihm beigelegten Waffen erkennen liess, schmückte eine Bronzekappe mit Filz gefüttert. Es umringen nämlich die Filzmütze Bronzegewinde, welche sich immer verkleinernd nach dem Scheitel hinaufziehen. Oben ist eine kleine Bronzeschale und darüber befindet sich noch eine kleine Schelle, welche bei jedem Bewegen des Kopfes klingeln musste, wie denn ja überhaupt fast an allen Theilen des Putzes Klingeln und Klapperbleche erscheinen, wie sie noch heute bei den Goldgingischen Weibern (Tab. 70 Fig. 12) und bei den Monenserinnen (Tab. 75 Fig. 4) beliebt sind. Die alten Waräger mussten, ihren Alterthümern zufolge, besonders viel auf das Sprichwort „Klingeln und Klappern gehört zum Handwerk“ halten. Eine Menge von Schmucksachen sind damit verziert. Eine solche Bronzemütze wird nirgends genau beschrieben. Die Scandinavier sprechen indess von *Helmen*, wozu diese Bronzekappe vielleicht gehörte¹⁾. In den Russischen Annalen kommen die Helme ebenfalls vor. Sie finden sich z. B. L. Novogr. 466, welche die Novogrod'schen Krieger trugen. Eben so kommt der Helm (Шаломъ, jetzt Шлемъ) bei *Andrej Jurjewitsch* vor. Vosres II. 17 und Königsb. Ljetopis z. J. 1132. Dieser *Andrej Jurjewitsch* ordnete bei Kiew das Heer seines Vaters gegen die Polovzer. Das Pferd des Fürsten wurde aber verwundet, bäumte sich, und der Fürst verlor dabei seinen Helm und Schild, und sein Spiess wurde zerbrochen. Die Fürsten zu *Igors* Zeit, der 1186 die Polovzer bekriegte, hatten vergoldete Helme (*Igors* Epopoe Kar. III. S. 285). *Ibn-Fozlan*, der im J. 921 die Russen auf der Wolga antraf, giebt ihnen eine goldstoffene Mütze, Kalansawa, welche nach *Frähn* ein einfaches, in Form des Kopfes gebildetes, oben in eine merkwürdige Spitze auslaufendes Käppchen war (*Ibn-Fozlan* v. *Frähn* S. 15). Diese Beschreibung passt auf die Form unserer Mütze, welche Tab. 19 grösser dargestellt ist; nur ist diese nicht von Goldstoff, sondern ganz mit Drahtgeröllen von Bronze umwunden. Die von *Ibn-Fozlan* beschriebene, war auch mit Zobel besetzt, vielleicht war es die vorliegende auch, und das Fell, als aussen liegend, ist nur vermodert. Auch die Kronen der Russischen Fürsten unterscheiden sich

1) Helme (hjalma) kommen vor in *Snorro Sturles*. Heimskr. Peringsk. vergoldet, hialm gullroddinn p. 155—158. *Thoralf* war bewaffnet mit Helm und Schild, Wurfspiess und Schwert. p. 159. Als stählhufa (Stahlhut) kommt der Helm vor Sn. IV. 182, 227, 286, 298 etc. So in der Trygwäsons-Saga c. 90. Diffidit galeas (hjalma) Buis igne Othimiano; sonuit arcus. Scripta Hist. Islandor. Vol. I. P. 1. p. 197. Haf. 1828. In *Snorro's* Heimskr. I. wird p. 131 gesagt: *Hakon* d. Gute habe in Jütland gegen die Dänen gestritten und dabei weder Helm noch Panzer (hjalma ne brynio) gehabt. Daraus geht gewiss hervor, dass in der Regel Helme und Panzer als Kriegswaffen dienten.

von denen des Auslandes dadurch, dass auf einer goldstoffenen mit Perlen und Edelsteinen bestetzten Mütze (Шапка), die genau an die Rundung des Kopfes anschliesst und mit Zobel besetzt ist, oben nur sich eine kleine Krone befindet. So ist die in Moskau bewahrte angebliche Krone des *Monomach* gestaltet und so sind auch die Kronen der spätern Zaaren. Und die Bildnisse der Zaaren *Iwans* III. und IV. u. s. w. bis *Michael Feodorowitsch* in dem prachtvollen Werke über die Kleidung und Bewaffnung des Russischen Heeres, sind mit einer ähnlichen enganschliessenden Goldstoffmütze und auf dem Scheitel mit einer kleinen Krone dargestellt (cf. Titelkupfer zu Heft 1, 2, 3 u. 4). Hüte sind auch den Normännern bekannt. So legte z. B. der Barde *Thiodolf*, als er singen wollte vor dem Könige *Harald* (c. 833), seinen Hut ab. (Heimskr. *Wachter* I. 209). Der König *Sigurd*, zu *Olaf* des Heil. Zeit, hatte (nach der *Olof Helges* Saga Cap. XXXI.) in seiner gewöhnlichen Tracht einen grossen Hut (gran hot), der ihm ins Angesicht fiel, worauf er nachher, als er sich als König schmückte, einen goldenen Helm (gulthana Hialm) aufsetzte. Den Hut konnte man aber auch über den Helm aufsetzen, ein Zeichen, dass letzterer ohne Spitze und Federbusch war (*Snorro* 1, 159). — *Diademe*. *Kopfringe*. Ausserdem finden wir in unsern Gräbern sehr häufig Kopfringe oder Diademe auch um die Schädel der Männer, die theils wohl zur Zierde, theils zum Schutze dienen mochten. Die einfachsten dieser Art sind gestaltet wie die Leibgurte und bestehen aus blossen starken schlangenförmig zusammengewundenen Bronzeringen, die nicht zusammengelöthet sind, sondern an ihren Enden Oesen haben, um sie durch Riemen oder Bänder zusammenzubinden. Ein solcher Ring fand sich in dem Grabe Nr. 3. Tab. III. Fig. c. in Ascheraden. Eine andere Art besteht aus Bronzespiralen auf Bast in der Länge zusammengereiht (wie in einem Grabe in Ronneburg Tab. 27, Fig. 12), und auf schwarz wollene Fäden gereiht mit etwas dickern Spiralen in Stabben in Curland (Tab. 75 Fig. a), oder perpendicular neben einander gereiht, und durch kleine verzierte Bronzebleche getrennt, wie in Ascheraden (Tab. XVIII.) oder auch endlich aus solchen Bronzebändern, welche oben auf dem Kopfe durch besondere Ketten zusammen gehalten wurden, wie in Leal (Tab. 51). Solche Hauptringe oder Diademe finde ich weder in den Scandinav. Saga's, noch in den Russischen Chroniken genannt; doch tragen noch die Lettischen Bäuerinnen heutiges Tags solche Kopfringe *wainaks* (Russ. вѣнечъ, corona) genannt, und eine solche Corona war es auch wahrscheinlich, womit der Kaiser *Ludwig* d. Fr. den *Hericold*, Bruder des *Rurik*, schmückte, indem *Ermoldus Nigellus* sagt (Lib. IV. v. 81):

„Et caput insigni donatur rite corona.“

Auf den Münzen tragen auch *Wladimir* und *Jaroslav* solche Stirnbinden (*Chaud.*, Monnaies Russes II. p. 1. 2.). Dies scheint auch der Chünichelm der Gothen zu sein (*Grimm*, Rechtsalt. p. 21, 191, 216). Auch die Röm. Privatleute trugen solche Coronae (*Plin.* XXXIII. p. 4).

Die alten Russen scheinen solche Hauptzierden durch оубрѣн auszudrücken, denn im Vertrage *Igors*

mit den Byzantinern im J. 944 heisst es: die Untertaufen unter den Russen sollen den Vertrag beschwören, indem sie ihre Schilde, Schwerter und ihre Obrutschien ablegen (*Nest. Kön. Abdr. S. 44*). Letztern Ausdruck übersetzt *Scherer (Nest. S. 74)* durch Helm, *Strahl* in seiner Gesch. der R. Kirche S. 59 durch Ringe. Jetzt ist der Ausdruck nicht mehr vorhanden, aber *обручнкъ* heisst noch ein kleiner Reif und der Fallhut der Kinder, der in einen Streifen um den Kopf gewunden wird. Nachher, als es zur Ausführung dieses Versprechens kam, heisst es (S. 45 der Kön. gedr. Chron. des *Nestor*): „und sie legten ab ihre Waffen, ihre Schilde und ihr Gold (*Золото*), woraus erhellt, dass diese Obrutschien von Gold waren. Solche goldene Hauptringe kommen in den Scandinavischen Gräbern häufig vor, bei uns sind noch keine gefunden.

Der eigentliche Helm von Eisen- oder Bronzeblech kommt in unsern Gräbern nicht vor. Er findet sich am deutlichsten auf dem von der Gemahlin *Wilhelms* des Eroberers gestickten Teppich, und ist eine auch an den Kopf anschliessende Stahlhaube, die vorn über Stirn und Nase eine Fortsetzung bildet, um das Gesicht zu decken (*Ист. Опис. — Росс. Войскъ I, 2. Pl. 25*). Eben so war der Russische *Шоломъ* des XIV.—XVII. Jahrhunderts (man vergleiche die Abbildungen in demselben Werke Tab. 45, 44) gebildet.

Auf der Columna Theodosiana sind zwei Gothen, welche die Lastthiere treiben, mit solchen eng an das Haupt anschliessenden Kopfbedeckungen, ungefähr wie Helme gestaltet, doch ohne Helmbusch, abgebildet (*Banduri I. Pl. 1, 5*). Ein Hirt (Tab. XVI, 55) hat nur eine, ebenfalls eng an den Kopf anschliessende, einfache Mütze, mit einem Saume, oder mit einem Ringe.

b. Der Hals

ist mit einem Halsringe von Bronze, welcher mit dreieckigen klappernden Bronzeblättern behängt ist, geschmückt. Diese Halsringe, oft auch mit Schellen behängt, finden sich in vielen männlichen und weiblichen Gräbern. Ich selbst fand auch in Ascheraden einen solchen mit Klapperblechen besetzten Ring um den Hals eines Kriegers (Tab. 4. sig. n). In Deutschland und Scandinavien ist ein solcher Ring mir nicht vorgekommen; auch wird er nie genau so beschrieben; doch trugen Männer bei den Russen auch „grosse goldene Grivnen“ um den Hals (*Nest. v. J. 1015*) und nach *Saxo* (hist. Daniae lib. VIII) bekam *Starkothen*, ein Esthnischer Kempe, für den an dem Könige *Ale* von Norwegen verübten Mord „aurum collo appensum“, welches ich am liebsten für eine Halskette halten möchte. *Sjöborg* in seinen Samlingar for Nordins Fornälskare s. V. I. Stockh. 1822, S. 122, 123, Pl. 55 u. 54, beschreibt eine in Norwegen gefundene Halskette mit Angelsächsischen in London geprägten, Byzantinischen schlecht nachgeprägten, und andern Münzen, und führt an, dass in Schweden auch dergleichen Münzen an Halsketten vorkommen. In der Heimskringla kommt nicht mit Bestimmtheit ein Halsring der Männer vor. Jedoch kommt der Ausdruck *menia* (Mondchen) vor, welche *Wachter* (Heimskr. II, S. 45) für Halsbänder hält, in-

dem der Scalde *Kormak* singt: „Der Heerfürst focht nach Halsschmuck (*vé til menia*), und als die Thränder einen Hund *Saurr* zu ihrem Könige machten: so verfertigten sie für ihn ein Halsband (*belsi*) und Ketten von Gold und Silber (*vidiar*). (*Hakons Saga. Wachter, 2. S. 51. Cap. 15*). — *Olaf Tryggvason* aber, als er einen Heidnischen Tempel beraubte, schickte den Hauptschmuck, einen grossen goldenen Ring, an den König. (Man sehe dessen Saga Cap. 65).

Die sonderbare Form unserer Halsringe, die mit Klapperblechen, repräsentirt allerdings eine Art von mondformiger Sichel, an welcher die Klapperbleche hängen. Lange habe ich vergeblich nach ähnlichen Zierrathen bei andern Völkern gesucht, jetzt habe ich eins gefunden. Es ist abgebildet in *Roux-Barre's* Herculanum und Pompeji, deutsch bearbeitet von *Kaiser*. Hamb. 1839, p. 94. Auch dieses Halsband schmücken gegen 60 herabhängende Bronzeblättchen, und die Enden desselben sind mit einer Art von Schloss versehen. Die Klapperbleche sind nur darin von den unsrigen verschieden, dass sie zuerst breit, dann wieder spitzig zulaufen. Man nennt es *monile radiatum*, und es findet sich dasselbe auch häufig an Statuen Etruscischer Gottheiten. Das Hauptband ist auch nicht von Bronzeblech, sondern von einem breiten feinen künstlich verbundenen Goldgeflecht, wie es scheint, von der Art, wie auch wir es bei einigen Ketten (Tab. 15. Fig. 11 u. 12) finden.

Die Halsringe kommen auch bei den (Scandinavischen) Polozkern vor. So singt der Russische Barde, der den Zug *Igors* gegen die Polowzer (im J. 1186) darstellt, von einem getödteten Polozkischen Fürsten: „Dir entflohe deine Perlenseele durch dein goldenes Halsgeschmeide aus dem kraftvollen Körper“. (*Karams, III, 154*.) Wahrscheinlich waren auch Klingeln daran, denn die Polowzischen Weiber „klingelten bei ihrem Siegesgesange mit dem erbeuteten Russischen Golde.“ (*Karams. ib. p. 283*.) Einige sind der Meinung, dass solche Ringe auch als Geld gebraucht wurden¹⁾. Man meint, die Besitzer hätten dann nur Stücke davon abgebrochen, besonders wenn sie von edlern Metalle waren; allein, ich glaube dieses nicht, da man ja dadurch die Ringe als solche ganz verunstaltet hätte. Auch habe ich nie abgebrochene (Bronzeringe wenigstens) gefunden, ohne das dazu gehörige Stück dabei zu finden.

Hier in Livland ist oft ausser diesem Halsringe noch ein zweiter um den Hals angebracht, welcher von gewundener Bronze ist. So fand ich in Ronneburg um den Hals einer männlichen Leiche 2 solche Ringe so übereinander, wie sie hier in der Zeichnung angebracht sind (Tab. 27. 8). Mitunter sind diese Ringe aber auch ohne Klapperbleche und Schellen, oft bloss schlang-

1) „Die Metallringe der Kelten als Schmuck und Geld“ in *Schreibers* Taschenbuch für Geschichte und Alterthümer in Süddeutschland. Jahrg. II. Freib. 1840. S. 67 etc. Die Celtischen Könige erhielten auch zuweilen goldene Ketten (*torques*) zum Geschenk von den Römern. So erzählt *Livius*, (XLIII. c. 5) von zwei Celt. Königen, welche zwei goldene Ketten, 5 Pfd. schwer, von den Römern erhalten hätten, und *Plinius* sagt (H. N. XXXIII. c. 10): *Auxilia quippe et externos torquibus aureis donavere, ac cives non nisi argenteis.*

förmig gewunden und in der Mitte schön ausgeschmückt.
S. Bl. 41 Fig. 5.

c. Die Brust.

ist 1) zuweilen mit einem Hemde von Leinwand bedeckt, wovon sich noch Spuren unter den Kettengehängen von Bronze gefunden haben, die über der Brust herabhängen, und eben durch ihren Rost diese Reste der Hemde erhalten haben. Dieses Hemde und der Rock scheinen bei den Scandinaviern mit einem Worte *Serk* bezeichnet zu sein, eben so ist es noch bei den Esthen. Die Russen nennen es *Sorotzka*, und dieses tragen die gemeinen Russen noch jetzt so, dass es über den Beinkleidern bis zum Knie herabhängt. Eine solche *Сорочка* kommt vor bei *Nestor* z. J. 1097. Die Esthen nennen beides sowohl das *Hemd* (welches im Dörtl-Esthnischen aber auch nach dem Deutschen verdorben *Ammel* genannt wird) als auch das Unterkleid oder den Rock: „*Serk*“.

2) Der *Rock* oder das Unterkleid, *tunica*, *Chlaena*¹⁾, wird bei der täglichen Kleidung des Königs *Sigurd* (*Olaf Helges* Saga. Peringskiöld. S. 404), als blau, als eine *tunica coerulea*, *skyrtil blann* (Dänisch blå råk) beschrieben. Als *Sig.* nachher ein Königliches Gewand anzieht, so bekleidet er sich mit Pelz und Purpur-Mantel (klaedi sig med pells klaedan oc scallats kapo. ib. Cap. XXXIII). Wenn daher *Ibn-Fozzlan* von den Russen, die er an der Wolga sah, versichert, dass sie keine Camisöler und keine Chaftane trugen (*Frähn*, *Ibn-Fozzl.* S. 5): so ist die Erklärung des gelehrten *Frähn* (*Ibn-Fozzl.* S. 74 u. 75) darüber nachzusehen. Es ist nämlich das Camisol durch das Arab. Wort *Kurtak* gegeben, und dieses bezeichnet ein Kleid mit kurzem Schooss und *Aermeln*, so wie das Russische Wort *кырта* 1) einen Kaftan der Wolga-Kosaken mit Schlitzten, und 2) ein Camisol mit *Aermeln* bedeutet. (Словарь Росс. Акад. Ч. III. Кырта.) *Chaftan* aber nennen die Araber „eine Art *Panzer*“ („dschebbe), den man in Kriegszeiten anzieht über den „Kettenpanzer. Sie waren von Baumwolle oder von „Seidenflocken, weswegen sie sie auch *Kin* und *Küssa-kend* nannten, d. h. seidegefütert“ (*Frähn*, *Ibn-Fozzl.* S. 75). Daher habe ich meinen Krieger auch nicht mit einem Aermel-Camisol bekleidet, sondern mit einem Rock oder einer Weste ohne Aermel, aber mit herabhängenden Schössen, was dem Berichte *Ibn-Fozzlan*s nicht entgegen steht. Auch lässt *Ibn-Fozzlan* später (p. 15) den Leichnam eines Oberhauptes der Russen vor der Verbrennung doch mit einem Kurtak und Chaftan von Goldstoff mit goldenen Knöpfen bekleiden, woraus man vermuthen kann, dass ein solches Kleidungsstück doch auch den Vornehmen eigenthümlich war. Knöpfe haben wir hier jedoch gar nicht gefunden. *Ibn-Haukal* sagt: „der Russen Kleidung bestehe in kleinen Kurtaks, die der Chasaren und Bulgaren aber in vollständigen Kurtaks (*Frähn* l. c. S. 248 und 249). Auf der Co-

luma Theodosiana reicht diese Unterkleidung bei den gefangenen Gothen immer bis zur Mitte des Oberbeins (*Banduri* Imp. Or. II. Tab. 1, 7, 8) und hat ganz kurze Aermel, die nur etwas über die Schulter gehen.

Einige von diesen Gefangenen tragen auch ein zugeknöpftes und oben auf der Brust mit einer Schleife oder einer Fibel zugeheftetes Gewand (*Banduri* Tab. XII. 27), andere ein oben nur mit einem Schlitzte an der Brust versehenes, also blos zum Ueberwerfen eingerichtetes (ebendasselbst), noch andere tragen ein ganz geschlitztes, so dass es nur oben durch eine Fibel oder ein Band, unten am Leibe aber durch den Gürtel zusammengehalten wird, so wie unser Krieger (*Banduri* Tab. XIII). Bei dem Monachus Sangallensis *Gesta Caroli* II. Cap. 19 werden die den zum Christenthume übergegangenen Normännern bei der Taufe gegebenen, meistens leinenen Kleider Camisilia (Chemises) genannt.

Die gewöhnliche grobe braune wollene Kleidung der jetzigen Esthen, Wadmal genannt, kommt schon bei *Heinrich* d. Letten als ein fremder Handelsartikel vor (*Heinrich* d. L. a. 1192 §. 11). So finden wir dieses Tuch auch bei den Dänen in Fiäre, wo ein Theil der Abgaben darin bezahlt wurde (Lib. Census Daniae *Langeb.* VII. 535). Eine Mark Wadmal, wonach auch die Isländer, so wie in Fischen bezahlten, war 96 Ellen Wad, und eine Mark Silberdenare 1440 Ellen Wad. (*Suhms* Noten zum Lib. Census Daniae N. 1016). Zwar sieht fast alles, was wir an Resten von Kleidung in den Gräbern finden, jetzt braun oder schwarz oder rothbraun aus; allein dies kann Folge des Alterthums sein, und früher mag die Farbe dieser Kleidungen verschieden gewesen sein.

Die *golddurchwirkte* Kleidung, von der wir Fragmente finden, kommt auch bei den Römern vor. So sagt *Plinius* (H. N. XXXIII. c. 19) von solchen Geweben, die er *Attalica* nennt: „Super omnia netur ac textur (aurum) lanae modo et sine lana. Tunica aurea triumphasse Tarquinius Priscum Verrius docet“; dann fügt er hinzu: „wir haben die Agrippina Claudii angethan mit einem Mantel (paludamento) aus gewebtem Golde, ohne andere Materie gesehen. Den Attalischen Gewändern, welche die Könige Asiens (die Attalen in Pergamus) erfanden, war Gold eingewebt. Diese waren nach *Plin.* (H. N. VIII. c. 74) von Wolle mit eingewebtem Golde, so wie unsere hier gefundenen Gewänder von Wolle mit eingewebter Bronze. Ein sehr geschickter Weber, dem ich hier die Reste solchen Tuches zeigte, begriff nicht, wie die Weber diese Perlen und Ringe mitten in das Tuch hatten einweben können.

In unsern Gräbern ist die Brust der Leichen häufig mit einem Gewande von grobem (jetzt) schwarzem Tuche bedeckt, in welches Bronzeperlen und Bronzeringe eingewebt sind. Mehrere solche mit Bronze durchwebte Stücke von Tuche habe ich gefunden und unversehrt erhalten. Herr Prof. *Goebel* bestimmte als Chemiker den Stoff für Wolle. Man muss sich wundern, dass diese Wolle sich beinahe tausend Jahre erhalten hat; allein ich habe, wie ich oben schon bemerkte, überall gefunden, dass da, wo Wolle, Leder, die Haut oder die Knochen des Todten mit der Bronze in Berührung waren,

1) Ueber diese Benennung, wovon der Name der Esthen, „Melanchlaenen“; herrührt, vergleiche man weiter unten, was ich darüber bei dem weiblichen Putze gesagt habe. Die Form derselben hat sich mit der Zeit etwas geändert, indem die Aermel an der eigentlichen Chlaena fehlten.

diese Stoffe, fast überall vom Grünspan durchzogen, vortrefflich erhalten waren. Das Fleisch am Halse der Leichen, welche Halsringe umhatten, war noch fast ganz frisch, und die Haut unter den Breezen auf der Schulter oder der Brust eben so. Deutlicher dargestellt habe ich diese mit Gold oder Bronze durchwirkten Tuche Tab. 26. 4. 5. und Tab. 24. 6. Auf der letztern Tafel befindet sich auch noch (Nr. 5) ein Stück dergleichen Zeug mit darangenähtem Saume, welcher hier an den untern Theil des Leibgewandes des Kriegers angebracht ist. Die Länge dieses Unterkleides war nirgends deutlich mehr zu erkennen, doch glaube ich, dass es wohl dem jetzigen Hemde der Russen, den in Deutschland gefundenen kleinen Bronzestaturen, und den in dem Angelsächsischen Kalender (*Anton*, Geschichte der Deutschen Landwirthschaft Tab. 1. Fig. 1 und 2) gegebenen Abbildungen der Angelsachsen (*Klemm*, Alterthumskunde Tab. XXI. Fig. 5) entsprechen mochte. Bei den Scandinaviern finde ich eine Tunica hamata (Hringser) für die Krieger (*Olaf Tryggwäs*. Saga. Scripta hist. Islandorum Vol. 1. T. 1. p. 197). Diese Tunica war zusammengenäht, wurde von den Weibern verfertigt, war mit Ringen versehen, und, wie es scheint, mit allerlei Klapper- oder Klingelwerk, weshalb man sie auch nannte „tinnulum amictum“ (Hringserkr. v. hryn. stridulum quid. Ib. S. 199). Nach einem neuen Schreiben meines Freundes, des Hrn. Pastor *Neuenkirchen*, hat er auch jetzt eine Leiche gefunden, welche Leinwand auf der Brust, darüber einen Kettenschmuck mit einem Dolche; und dann das mit Bronze durchwebte Zeug hatte, was hier wahrscheinlich als Mantel diente. Dass dieses Unterkleid, welches wir auf der Brust der Leichen fanden, hier gewöhnlich mit dem Golde ähnlicher Bronze durchwirkt ist, dafür findet sich ein Analogon in dem golddurchwirkten Kleide des Waräger-Fürsten, *Jacud* des Blinden. Dies Gewand wird von *Nestor Luda* (луда ѡъ о него золотомъ исткана), nachher „goldene Kleider“ (луды золотыя) genannt, welche er auf der Flucht verlor. Deshalb muss dieses, dessen Stoff von derselben Art, wie das angegebene Unterkleid, ist, zu den Mänteln gehört haben (*Nest*. v. J. 1024). Vielleicht waren auch die aus Byzanz geholten, und wahrscheinlich aus Babylon oder Aegypten herstammenden Pavoloken, welche die Griechen oft als Tribut und Geschenke den Russen gaben, von dieser Art. Ueber diese Pavoloken handeln ausführlicher *Schlözer* (*Nest*. III. S. 295), welcher ungewiss ist, ob sie von Seide oder von einem andern Stoffe waren, und mehr noch *Krug* in seiner Münzkunde S. 85—105. — *Ibn-Fozlan* (*Frähn* S. 15) fand geradezu Tücher von Griechischem (Rum) Goldstoff (dibatsch) bei den Handel treibenden Russen an der Wolga. Die *Zacken*, welche ich auf meiner Zeichnung des Waräger-Russen am untern Theile des Unterkleides und der Beinkleider angebracht habe, dürften ihre Bestätigung finden in fast allen hier und in Deutschland gefundenen Alterthümern, welche durch solche Dreiecke oder Zacken in der Gravirung verziert sind, und insonderheit in der Zeichnung der Gefangenen der nördlichen Völker auf der Columna Theodosiana, wo diese Zacken an den Kleidungsstücken fast nie fehlen.

(*Banduri*, Imp. Orient. II. Tab. III. 7., auch bei einem gefangenen Fürsten.) Der Saum über diesen Zacken existirt noch in meiner Sammlung. Er ist aus Ascheraden. Auch die jetzigen Wainakse und Hauben der Lettinnen und Oeselanerinnen sind gewöhnlich durch diese Dreieckform verziert.

d. Dieses Gewand ist oben auf der Brust gewöhnlich mit einer runden *Bronzefibel* (in Livland jetzt Breeze genannt) befestigt. Die Breezen der jetzigen Esthen und Letten sind gewöhnlich von Silber.

Da von solchen Fibeln, welche den Alten statt der Knöpfe dienten, öfter die Rede sein muss, und man nicht immer mit Bestimmtheit angeben kann, wo sie sassen, und welche Kleidungsstücke sie miteinander verbanden: so erlaube ich mir hier einen kurzen Ueberblick über die verschiedenen Formen derselben zu geben.

Im Allgemeinen unterschieden die Griechen und Römer zwei Arten von Fibeln die *Porpe* und *Perone*, und diese Eintheilung passt auch auf die zum Zuheften der Kleidungsstücke theils bei unsern Landleuten noch vorkommenden, theils in den Gräbern gefundenen Metallzierden.

1) Die erste Art der *Fibula*, *φίβλα*, (Etym. Magn. s. v. *περόνη*) bestand aus einem *Ringe* (*πόρπη*), der aber auch selbst *φίβλα* genannt wurde (Et. Magn. I. I.), und einer daran befestigten Nadel, *Perone* (*περόνη*), welche ihren Namen von *πείρειν*, durchdringen, durchstechen, hat (Et. M. ib. *Schneid*. Lex. s. v. *περόνη*). *Rotundam fibulae formam fuisse* Bas. *Fabri Thesaurus* s. v. *fibula*, comprobatur. *Utebantur Tragoedi etiam et Comici fibulis ad constringendum penem, ne arrigeretur, vocis gratia, quam Venus corrumpit atque obfuscat. Has circellos fuisse* vetus Scholiastes *Juvenalis* indicat ad illud 6, 378: „Nullius fibula durat vocem venditoris praetoribus. Fibulam inquit, dicit *circellos*, Tragoedi sive comoedi in penem habent“. *Meminit harum fibularum et alio loco Satiricus* dictae Sat. 6, 73, item *Martialis* aliquot epigrammatis. Hinc apud *Tertullianum* elegantes translationes „Fibulam carni imponere“, pro coercere, et quod contrarium „Fibulam laxare deliciis“. *Nec illepide Lactantius* 1, 16: „Quid est, quare apud poetas salacissimus Jupiter desiderit liberos tollere? utrum sexagenarius factus est, et illi lex *Papia fibulam* imposuit? Modum infibulandi descripsit *Corn. Celsus* 7, 25. — Inde patet *Weinholdum* collegam mihi olim *Halis Saxonum*, infibulandi, non ut credebatur, inventorem fuisse. Es erhellt aber auch daraus, dass die Fibel ein runder Metallreif, mit und ohne Dorn, gewesen sei. Allein ihr Hauptgebrauch war sowohl bei den Griechen, als bei den Römern zum Zusammenheften der Gewänder auf der Schulter, vor der Brust u. s. w. cf. *Schneider*, Lex. s. v. *περόνη*. *Müller*, Archäol. S. 466. *Fabri* I. I. *Virg.* Aen. 4, 159: „Aurea purpuream subnectit fibula vestem.“ Die *Porpe* (*πόρπη*) sass nach *Pollux* an der Brust, die *Perone* auf der Schulter (*Pollux* 7, 54). Solche Fibeln finden sich bei mir abgezeichnet Tab. 1. f. g. (wo bei f der Dorn oder die Zunge nur durch Rost weggefallen ist) von Bronze. Tab. 2. n. und vielleicht auch o., beide von Stahl, ohne Dorn. Tab. 5. b. und d. von Bronze, aus einer Kindergrabe, und eine andere, wie es

scheint, aus einem weiblichen Grabe. Tab. 4. l. m. und x., alle drei von Bronze, aus einem männlichen Grabe. Tab. 11. b., Tab. 12. 2. 5. und 6., erstere sehr klein, letztere sehr gross, fast wie ein Hufeisen gestaltet etc. Jetzt tragen die Esthnischen und Lettischen Bauern die Perone (Breeze hier genannt) nur an der Brust, wie auch *Pollux* von den Griechen sagt. In Deutschland habe ich solche runde Fibeln nie gefunden.

2) Die zweite Art der *Fibula* bestand in der blossen Perone, oder der zum Durchstechen der Kleidungsstücke, und so zum Zusammenheften geschickten Nadel, welche bei den Römern *acus* (*Rosinus*, Antt. p. 194), bei den Schriftstellern des Mittelalters *spina* oder der Dorn genannt wird. Solche einfache Nadeln oder *Dorne* kommen bei uns häufig vor, theils von Silber, theils von Bronze und von Stahl (Tab. 12. 1. 2. 5.). Auch in Schlesien habe ich sie in den Gräbern oft gefunden (mein Budorgis Taf. II. C. 8. 9. *Hermanns* Mastographie Taf. VI. a—f.). Weniger häufig kommt sie im Innern von Deutschland vor. Allein *diese Acus* mit einem Hefsel verbunden, so dass sie von demselben herab an einem Drahtgewinde herabließ, und hinter einem Haken des Heffels elastisch zurückgebogen wurde, war in spätern Zeiten bei den Römern die *gewöhnliche Fibel*. Daher findet sie sich auch so häufig in den Römischen Gräbern, z. B. von Xanten¹⁾, eben so wie in oder um Pompeji, von wo ich eine solche durch die Güte des Fräuleins *Antoinette von Bludow* zur Vergleichung mit unsern Alterthümern erhalten habe. In Deutschland, welches diese Fibel so leicht durch die Röm. Kaufleute beziehen konnte, sind diese spätern Formen der Röm. Fibeln die gewöhnlichsten, und eine Menge habe ich daselbst gefunden (Archiv für Alterth., Geogr. etc.).

Hier in den Ostseeprovinzen, wo die Griechische und ältere Römische runde Fibel die gewöhnlichste ist, sind mir diese Fibeln der Römischen Kaiserzeit nur vorgekommen: 1) in Kapsethen, wo auch viele Röm. Münzen von *Hadrian* bis *Philippus Arabs* gefunden sind (Tab. 55. p. q. s. t.); 2) in dem benachbarten Grobin, einer Stadt, die bei dem frühern höhern Stande der Ostsee wahrscheinlich ganz nahe am Meere lag (Tab. 55. d. e., Tab. 56. D., Tab. 57. B. D. E. zu vergleichen mit *Fiedlers* Xanten Tab. 25. 10. 12., die der Tab. 55. d. von mir abgebildeten ganz ähnlich sind); 3) in Rippoka, c. 60 Werst nördlich von Dorpat, auf dem Wege nach Reväl (Tab. 28. 1. 5. 8.); 4) in Ascheraden, wo indess nur eine einzige Fibel dieser Art unter hundert andern von Griechischer und Alt-Römischer Form sich befand (Tab. 49. Fig. 8.); 5) eine aus Lettland, ungewiss woher (Tab. 28. Fig. 5.). Die grössten Nadeln sind Tab. 58. A. in natürlicher Grösse (wahrscheinlich zum Zusammenheften des Mantels), und B. C. in halber Grösse (diese vielleicht zum Zusammenstecken des ganzen Untergewandes) gezeichnet. Die eleganteste Fibel in Neu-Römischer und Pompejanischer

Form ist die Tab. 57. D. E. F. G. H. in ihre einzelnen Theile zerlegte Art aus vergoldeter Bronze mit 9 Schlangenköpfen und dazwischen Schlangenwindungen an jeder Seite. Sie ist von Bronze und vergoldet, und die Augen der Schlangenköpfe bestanden aus Türkoisen, von denen noch Reste übrig zu sein schienen. Eine Art eleganter Nadeln bilden die ins Kreuz gesteckten Bronze-Nadeln (Tab. 12. Fig. 5.), welche durch eine Bronzeschleife verbunden sind. An den meisten Nadeln hängt ein Ring mit einer Bronzekette, wahrscheinlich, um sie dadurch an dem Gewande zu befestigen.

3) Eine andere Art von *Fibel* ist die in eleganter Lyraform, mit nicht elastischer Zunge, Tab. 20. Fig. 6. 7., und noch sonderbarer gestaltet sind die halb eiförmigen (Tab. 23. Fig. 3. 21.), oder krötenförmigen (Tab. 14. Fig. 6. 10.), die auf der Schulter zu sitzen pflegen, und von denen unten mehr die Rede sein wird, so wie die in Gestalt eines Pferdekopfes von vergoldeter Bronze (Tab. 14. Fig. 9.). — Für letztere habe ich kein Analogon gefunden. Doch giebt es Fibeln, von Gestalt der Fische, auch unter den Xantenschen Röm. Alterthümern¹⁾, so wie von Tauben²⁾.

Es dürfte nun wohl sehr schwer sein, den Gebrauch aller dieser Fibeln zu bestimmen, da die wenigsten an den Körpern, wenigstens nicht von aufmerksamen Beobachtern gefunden sind. Im Ganzen lässt sich aber wohl annehmen, dass die platten runden Porpae unmittelbar an dem Körper, auf der Brust, am Gurte und an andern Unterkleidern sich befanden, die höhern und stärkern aber an den Oberkleidern, die von dicken Stoffen waren, und bei den Einwohnern des Landes heute noch sind.

e. Um die *Tunica* (Serk) pflegt in der Gegend der Hüfte ein *Gürtel* von Leder, mit Bronze beschlagen, so wie in der Abbildung (Tab. 18. Fig. 1. 2.) dargestellt, oder ein *gewundener Bronzering* (Tab. 5. B.) zu gehen. Dieser Bronzering hat gewöhnlich 2 Oesen oder Schleifen (a. b.), in welche man wahrscheinlich einen Riemen band, um den Ring mehr oder weniger zuziehen zu können. Beschrieben sind diese Ringe, so viel ich weiss, weder bei *Nestor*, noch bei *Ibn-Foslan*, noch in der Heimskringla. Die Gürtel sind bald sehr weit, bald sehr enge, in der Regel so, dass ein Mann von mittelmässiger Statur sie noch jetzt leicht um den Leib bringt.

f. Den *Gürtel*, welcher hier mit kleinen Ringen versehen ist, schmückten merkwürdige Kettenquasten mit Schellen und Bronzeklappern, welche Tab. 10 in natürlicher Grösse abgebildet sind. Auch dieser Zierrath, den ich nicht einmal zu nennen weiss, wird nirgends beschrieben. Vielleicht sind es die Griechischen *θήσανοι*, Troddeln, welche auch bei den Griechen die Gürtel schmückten. *Hom. II. XIV. 181. Ζώνην ἐκατόν θυσάνοις ἀραυῖαν*. In Curland, besonders um Goldingen und Windau, tragen noch jetzt Männer und Weiber häufig Messinggürtel mit anaglyptischen Figuren (Tab. 70. Fig. 2. und 3.). Bei den Weibern der Curischen Kö-

1) In *Honben* und *Fiedlers* Römischer Antiquar., Xanten 1839, sind Pl. 5. 6. 7. 15. 17. 23. eine Menge in allen Formen und Grössen dargestellt.

1) *Fiedlers* Antiquarium Pl. 23. 3.

2) Ebendas. Nr. 2.

In dem Grabe eines Kriegers (Tab. 1.) fand ich an jedem Arme einen schön gravirten Armring von Silber (ohne jene Armschienen), in dem Grabe Nr. 7 Tab. 4. fanden sich zwei bronzene an der Handwurzel unter den Armschienen. Die Scandinavier trugen sie auch, und die Könige und Athleten zeichneten sich durch goldene Armringe aus. So heisst es von Björn (Bredvicensium athleta): Ante vero quam digrederentur, hic vir detractum manui anulum aureum (gullhring) Gudleivo in manus tradidit. Antiquitt. Americ. S. 260. Die Griechen scheinen solche einfache Armringe *φέλλα*, die Römer *armillae* genannt zu haben, doch hatten sie auch von ihrer Schlangenform mit den mehrfach gewundenen Ringen den Namen der *ὄφεις* oder *δράκοντες*, Schlangen. (Athl. Pal. VI. 206. 207.)

Sonderbar umschrieben werden diese goldenen Armringe von *Eywinder* dem Scaldspiller:

„Wir führten Ullr des Streitlauchs
 „Fyriswallirs Saamen
 „Auf der Habichte Bergen
 „Hakons ganzes Leben über.“

Ullr des Streitlauchs sind nämlich Männer, welche sich mit Lauch (bei den Griechen mit Lorbeer) nach gewonnenen Kämpfen schmückten. Fyriswallirs Saame ist aber Gold, da *Hrolf Krake* in Fyriswallir Gold aussäete, und der Habichte Berge sind die gebogenen Arme, auf welchen die Habichte bei der Jagd sitzen, wohl weniger die Hände, wie *Wachter* meint (cf. *Harald Grafelds Sage* Cap. 1). Sie sind gewöhnlich mit Schlangenköpfen an ihren Enden verziert, wie die *Herculanischen*. (*Kaiser*, Pompeji und *Herculanum* Tab. 94. und Text p. 94.) Armringe finden wir auch bei den *Sabinischen Kriegern* am linken Arm von Gold (*Liv.* I. 12.) Auch die *Celten* trugen *Armillae*, „*Viriolae Celticae*“ bei den Römern genannt (*Plin.* XXXIII. 12.).

i. *Fingerringe.*

Fingerringe finden sich auch, in der Regel mehrere, an den Fingern der Männer, theils von Silber, theils von einer dem Golde sehr ähnlichen Bronze. Ich habe mehrere derselben von den Fingerknochen abgenommen. Sie sind alle offen, wie die *Herculanensischen* (*Kaiser*: Pompeji und *Herculanum* Tab. 94.), nur mit den sich verdünnenden Spitzen sehr fest zusammengelegt, ohne Löthung, so dass sie für Finger verschiedener Dicke nach Belieben enger und weiter gemacht werden können. Ich fand eine Menge solcher Ringe, theils von blosser gewundenen Messingdraht, wie Tab. 1. Fig. 1 und 4., theils künstlicher gearbeitet, und aus stärkerer Bronze, die grösstentheils in einen *Gordischen Knoten* verschlungen gearbeitet ist, bestehend (Tab. 4. Fig. 9. f., Tab. 15 u. 40. Fig. 1 — 8.); diese sind bei den Bauern, welche diese alten Ringe für Unglück abwendend halten, noch im Gebrauch. Wir finden einen *Fingerring* eines Mannes auch in der *Olaf Tryggwäsons Saga* Cap. 92., wo es heisst: *Sigmund*, der Sohn *Brests*, trug einen goldenen, prächtig gearbeiteten Ring am Finger, den ihm ehemals *Haquin Jarl* zum Geschenk gegeben hatte, und die *Warägischen Gesandten* und *Kaufleute*, welche mit Erlaubniss der *Grossfürsten Russlands* nach *Byzanz* zogen, hatten nach *Nestor* zum J. 944 goldene

und silberne Siegelringe (*печатъ*). Von diesem Russische Worte *печатъ*, drucken, kommt unstreitig das Deutsche Wort *Pentschaft* her. Diese *Petschafte* (Russ. *Petschati, печати*) dienten den *Gesandten* und *Kaufleuten* zur *Beglaubigung*, wenn sie nach *Constantinopel* gingen, allein im J. 94 heisst es in diesem *Friedensschlusse* § 2: „Der *Russische Grossfürst* und seine *Bojaren* werden so viel *Schiffe*, als ihnen gefällt, mit ihren *Gesandten* und *Kaufleuten* zu den *Griechischen Zaren* in *Zargrad* (*Constantinopel*) schicken wie man ihnen solches bereits bewilligt hat, wobei die *Gesandten* *bisher* goldene, die *Gäste* oder *Kaufleute* aber silberne *Siegelringe* trugen: Nunmehr aber hat unser *Grossfürst* befohlen, diejenigen, welche als *Gesandte* an Euch geschickt werden, auch mit *Beglaubigungsschreiben* zu versehen“ etc. Wahrscheinlich waren also solche nachgemacht von denen, welche ohne des *Grossfürsten Willen* den *Handel* trieben, und es wird daher noch hinzugesetzt: „Es sollen also die *Gesandten* und *Kaufleute* allein befugt sein, diese *Beglaubigungsschreiben* zu übergeben, in welchen angedeutet werden soll, wie viele *Schiffe* abgegangen, damit wir daraus erselen, ob sie *friedfertig* kommen. Sollten aber solche ohne *Beglaubigung* kommen: so müssen sie uns überliefert und verwahrt werden, bis wir euren *Fürsten* davon benachrichtigt haben.“ Nach *Fischer* oder *Scherer* (denn *Schlözer* behauptet, *Nest.* 1. S. XXIII., dass *Scherer* die *Anmerkungen* aus einem *Manuscripte Fischers*, so wie *Taubert* die *Vorrede* zu *Scherers Uebersetzung* aus seinem *Manuscripte* gestohlen haben) zu der *Schererschen Uebersetzung* des *Nestor* S. 71, gab es früher im *Kaiserl. Schatze* viele solche *Siegelringe* mit dem *Reichswappen*, die denen zur *Beglaubigung* gegeben wären, welche man mit den wichtigsten *Geschäften* beauftragen wollte. Unter der *Kaiserin Elisabeth* seien aber alle diese vernichtet, die *Edelsteine* ausgebrochen und das *Gold* eingeschmolzen. Auch die *Scandinavier* kennen solche *Siegelringe*. So kommen in der *Beowulfs Saga* (*Leo* S. 89): „*Siegelsteine* und *Kleinodien* (*sigla, eäro-gimma*)“ vor. Wir haben dergleichen *Siegelsteine* oder goldene und silberne *Fingerringe*, welche in diese *Zeit* gehören konnten, nicht gefunden; jedoch ist ein *Bronzering* mit einem *rohgearbeiteten doppelten Adler*, dem *alten Byzantinischen* und nach der *Eroberung Constantinopels* auch dem *Russ. Wappen*, unter den *Heidn. Alterthümern*, welche bei der *Umbauung* der sehr alten *Kirche* von *Pölwe*, welches schon *Heinrich* der *Lette* nennt, südlich von *Dorpat* gefunden sind. Dieser *Ring* befindet sich in den *Händen* des *Hrn. Past. Körber* mit den übrigen, ganz den *Scandinavischen* ähnlichen, *Alterthümern*. Auch hörte ich während meiner *Nachgrabungen* bei *Mone* von *Herrn Pastor Schmidt*, dass dort in dem *alten Bauerberge*, nebst vielen *Münzen*, auch ein *Ring* mit einem *Steine* mit *Inschriften* gefunden sei. Von andern *Völkern*, namentlich von den *Bulgaren*, forderten die *Byzantiner*, wenn sie handeln wollten, *Brief* und *Siegel*. (*Stritter*, M. P. II. p. 513.)

Die *Römer* und die *Slaven* selbst trugen *Ringe*, deren *innerer Reif* von *Eisen* war, der *äussere* von *Gold*. (*Plin.* II. Nat. 55, 5.) Bei ihnen waren auch die *Trauringe* von *Eisen* (*Plin.* 55, 4). Die *Senatoren* hatten

Goldringe als Abzeichen, und die Gesandten an auswärtige Völker, damit sie diesen als besonders geehrt erschienen. (*Plin. II. N. XXXIII. 4.*) Dann wurden auch die Ritter dadurch vor dem Volke ausgezeichnet. (*Ibid. Cap. 7.*) Die alten Römer nannten sie *ungula*. Den einfachen Ringen stehen bei ihnen die mit einer „Schleuder“ (*σφενδομή*) entgegen, was wohl der breite obere Theil des Ringes sein soll, wie in Capsethen und Curland überhaupt solche gefunden sind (Tab. 40. a.). Die Griechen, sagt *Plinius*, hatten keine *annulos* (d. h. zusammengelötheten Ringe), sondern nur „eo (sc. auro) colligata, nodi non annuli noti iis erant“ (*Plin. II. N. XXXIII. 4.*); ebenso wie ihre Ohrringe keine eigentlichen Ringe (*annulos*) hatten. So ist es auch hier mit den bei uns gefundenen offenen, bloss zusammengebogenen Ringen, oft mit dem Gordischen Knoten verziert (Tab. 15. Fig. 3. 4.), und den bloss eingehakten offenen Ohrringen (Tab. 22. Fig. 2. 5., Tab. 45. d.; cf. *Arist. Phys. ausc. III. und Dalec. ad Plin. II. N. XXXIII. 4.*); die Griechen nannten sie *δακτυλίους*.

k. Der Stock.

In der Hand führten die alten Scandinavier oft auch einen *Stock*, wenn sie nicht im Kriege waren. Dieser *Stock* (*staf*) war mit silbernen und vergoldeten Blechen beschlagen. So hatte der kleine König *Sigurd* einen mit vergoldeten Blech- und Silber-Ringen beschlagenen *Stock*, als er zur Zeit *Olafs* des Heiligen das Land mit zwei Slaven bebaute (*Olaf Helges Saga Cap. XXXI.*) Als er nachher das königliche Gewand anzog: so umgürtete er sich statt dessen mit dem Schwerte. Eben so kommt der *Stock* als eine unschädlichere Waffe auch bei den Russen vor. So heisst es in der *Jaroslawschen Prawda* (*Ewers S. 266*): „Wenn Jemand den Andern schlägt mit dem Stocke (*батаромъ*) oder mit dem Knüppel (*мердью*).... so 12 Griven.“ Eben dies wird bestimmt in der sogenannten *Prawda* des XIII. Jahrh. (*Ewers S. 517*). Eben so bestraft das Ostfries. Gesetzbuch (*Wiarda III. § 12*) den Stockschlag mit 10 Schill. und 8 Pfennige, das Jütische *Low* (*III. cap. 52.*) mit 6 Mark, die *Lex Salica* mit 9 Solidis, und das alte Livische Recht nach dem Ordensarchive (*Ab-schrift bei Brotze Livl. Urkk. N. 2.* und gedruckt bei *Bunge*) mit „5 Mark nothdurft“. Doch musste die Haut blau werden. Man sieht daraus, wozu wahrscheinlich der König *Sigurd*, der das Feld mit seinen Slaven bebaute, einen *Stock* trug, und dass derselbe in Friedenszeiten in ziemlich allgemeinem Gebrauch gewesen sein muss. — Waren solche Stöcke unsern Leichen mit beigelegt, so konnten nur die ringartigen Umwindungen übrig bleiben, und solche finden sich in mehreren Bronze-geröllen, die für Fingerringe zu gross, und im Innern grösstentheils noch mit Holz angefüllt sind (Tab. 1. e., Tab. 25. b., Tab. 45. o. p. q. etc.). Doch mögen auch Messerschäfte oder Dolchgriffe mit solchen Bronzespiralen unwickelt gewesen sein. Ein besonderer *Stab*, den die Könige der Longobarden trugen, den wir hier aber schwerlich suchen dürfen, war das *Regium contum*, *chuningegerta* (Königsgerte) oder *risc* (Reis). *Paulus Diacon 6, 33* sagt von dem neugewählten Könige: cui

dum contum, sicut moris est traderent, und 3, 10 erwähnt er einen: „*qui regium contum ferre erat solitus*“.

l. Die Beinkleidung

der alten Russen bestand 1) aus Unter- und Oberhosen. Der Araber *Ibn-Foszlän* beschreibt sie. Die Unterbeinkleider waren von Leinwand und hiessen bei den Arabern 1) *Serabil*. Diese dienten Personen von geringem Stande auch als Oberhosen (*Ibn-Foszlän* und *Frähn* p. 115). Die Oberhosen (*Ranin*) waren sehr weit (*Ibn-Foszlän* und *Frähn* *ibid.* 2). Von beiden hat sich nichts erhalten. Nach *Tacitus* Germania (*Cap. 17.*) waren die engeren Kleider die Bedeckung der Reichern. Bei den Normannen werden die Beinkleidungen, über welche die Fussbekleidungen angezogen wurden, *Hosor* genannt. So wird in *Olaf Helges Saga* (*Peringskiold p. 403*) die Kleidung des Königs *Sigurd* beschrieben; allein diese scheinen mit den Strümpfen ziemlich eins gewesen zu sein, so wie noch die Strümpfe im Plattdeutschen in meinem Vaterlande Oldenburg *Hasen* genannt werden. Sie waren im gewöhnlichen Leben von blauer Farbe, so wie jetzt noch bei einem Theile der Oeselaner, z. B. der seefahrtkundigen Bauern in *Tirimetz*, und auf der Halbinsel *Sworbe* (cf. *Taf. 73.*) So wird die Kleidung des Königs *Sigurd*, während er auf dem Lande in nicht königlicher Tracht mit seinen Slaven beschäftigt war, beschrieben. „Es wird überliefert, dass der König in gewöhnlicher Kleidung in blauem Rocke (*kyrtil blann, dänisch blå råk*) einhergegangen sei, mit *blauen Hosen* (oder Strümpfen, „*blar hosor*“, im Dänischen übersetzt durch: *blå strumpor*), und er habe (nach *Peringskiolds* Uebersetzung) „*calceamenta gestasse et soccos grandiores etc.*“ (*Olaf Helges Saga Cap. XXXI. S. 414.* Per.) *Peringskiold* übersetzt die *hosor* durch *caligas*. (Ueber diese vergl. man, was ich unten über die oft damit zusammenhängende Fussbekleidung sagen werde.) Auf der *Columna Theodosiana* kommen bei den gefangenen Gothen fast lauter weite, unter dem Knie und am Knöchel aufgebundene Hosen (die *Ranin* des *Ibn-Foszl.*, *Banduri* *Tab. 18. Fig. 41. etc.*), zuweilen mit langen *Zacken*, länger, als wie ich sie gezeichnet habe (*Tab. 76.*), vor, wo sie *Ruderknechten* gegeben werden; doch hat auch Einer, der zu den Vornehmen gehört (*Tab. III.*), solche, nur abgerundete, *Zacken* an den Beinkleidern. — Auch bei den Longobarden, die eben solche Kleider trugen, wie die Angelsachsen, scheinen nach *Paul Warnefried* *hist. Longob. IV. 23.* die Schuhe in die Hosen übergegangen zu sein; denn er sagt: „Sie hatten Schuhe, die bis zu den Zehen reichten, mit Binden. Später fingen sie an, sich der Hosen zu be-

*) Diese *Serabil*, welche die Perser *serwal*, die Türken und Kirgisen *schalwar*, die Tartaren *dschattar* nennen, und welche schon im *Daniel 3, 21 u. 27* als *sarbalin* (Plur.) vorkommen, wo *Luther* falsch *Mantel* übersetzt, sind bei den Griechen die *σαράβαρα* und *σαράβαλλα* (*Pollux*), und die *μαβαρια* der Russen: weite Unterbeinkleider von Leinwand, die den Geringern auch als Oberhosen dienten (*Frähn, Ibn-Foszl. S. 113*).

2) Mit diesen *Ranin*, einer Bekleidung bloss der Vornehmen, zumal die Oberhosen von Tuch waren, waren nach *Meidany* auch die ledernen Socken zusammengenäht (*Frähn l. c. p. 114*).

„dienen, zogen aber darüber, wenn sie ritten, weite, rothe Gewänder, die sie von den Römern annahmen.“ Nestor erwähnt auch bei den Russen nach der Erklärung Einiger der Unterhosen, denen natürlich die Oberhosen entsprechen müssten. In dem Vertrage Oleg's mit den Byzantinern vom J. 912 und der Wiederholung desselben mit einigen Abänderungen im J. 945, (Nest. Königsberg. Abschr. S. 28), sollen sie genannt sein, wobei indess zu bemerken ist, dass schon Schlözer die Uebersetzung Scherers hier nicht gelten lässt, und bloss Kleider statt Unterhosen übersetzt (Schlöz. Nest. III, S. 517). Im Russischen steht das Wort *порты*. Diese *Порты* sind aber nie Unterhosen, sondern Kleider überhaupt. Dies Wort kommt vor in der Voskr. Chronik bei den Jahren 1142, 1145, 1175, 1203 und 1275. Es steht gewöhnlich mit andern sehr hochgeachteten Gegenständen, Gold, Silber, und Pavoloken zusammen, und nach der Einnahme von Kiew werden *порты* zum Andenken an die rechtgläubigen Fürsten in den Kirchen aufgehängt. Das können doch keine Beinkleider sein, wie Scherer übersetzt¹⁾. — So kann ich die Hosen meines Kriegers durch keine Stelle der Russischen Annalen vertheidigen, allein die Araber vertheidigen sie ja schon, so wie die Scandinavier.

m. Diese Hosen müssen auf der linken Hüfte durch eine platte, runde Bronzeschnalle oder Breeze zusammengehalten sein, denn diese findet sich dort bei fast allen männlichen Leichen.

n. Noch merkwürdiger sind die breiten bronzenen Beinringe unmittelbar unter dem Knie und über dem Knöchel. Ich habe diese Ringe an einer männlichen Leiche (Tab. 4. Fig. t. u. v.) noch an den Beinknochen selbst gefunden. Wozu sie da waren, ist schwer zu sagen. Vielleicht um die weiten Hosen zusammenzuhalten und allenfalls aufzubinden, wenn es nöthig war, wie die Esthen um Tarwast in Livland noch heutiges Tages an dieser Stelle Bänder tragen, um bei der Arbeit ihre Beinkleider aufzubinden. Auch habe ich einen solchen Beinring Tab. 13. dargestellt, welchen ich aber nicht selbst gefunden habe. Sie hatten wahrscheinlich im Innern eine Lederfütterung, und wurden durch Riemen um das Bein befestigt. Stücke von diesem Leder waren in den von mir gefundenen noch erhalten. Alle sind schön gravirt mit Rhomboiden und kleinen, regelmässig gesetzten Kreisen, und müssen sich in ihrem Goldglanze sehr schön ausgenommen haben. Sie sind von dünnem Bronzeblech und sehr elastisch, auch ist die Erhöhung in der Mitte nicht bedeutend, so dass sie beim Gehen nicht hindern konnten. Beschrieben sind Beinringe bei Männern nirgends, allein auf der Columna Theodosiana, in Byzanz von Arcadius errichtet, haben alle Männer unter den gefangenen, im Triumph aufgeführten Gothen eben so an zwei Stellen, unter dem Knie und über dem Knöchel, ihre weiten Beinkleider (freilich nur durch Riemen) aufgebunden, da man solchen Schmuck den Gefangenen wohl nicht abgenommen hatte (Banduri,

Column. Theodos. Tab. 4. Fig. 5.). Breitere Beinringe scheint auch der Gothische gefangene Fürst zu haben (Tab. 5. Fig. 7.). In der Kleidung der Magyaren kommen ebenfalls solche Beinringe von Leder und Wolle vor (cf. Neuere Trachten Tab. 4. Fig. 7.). Auch bei Russ. Frauen kommen sie vor. Ibn-Foszl.¹⁾ erzählt, dass das Russische Mädchen, welches sich mit ihrem gestorbenen Herrn verbrennen liess, ihre Beinringe vorher ablegte, und dieselben den Töchtern der sie opfernden Priesterin, des sogenannten Todesengels, übergab. Vielleicht aber waren diese Beinringe eine schmalere, den Armringen gleichende Verzierung, wie sie oft in Thüringen²⁾ um die Beinknochen gefunden sind. Bei den Arabern sind solche Beinringe noch gebräuchlich. (Arvieux, Sitten der Araber. Rosenmüller S. 115.) Auch die Griechen kannten solche Knöchelzierden, welche sie *περισφύρια* (von *περι*, um, und *σφύρον*, der Knöchel) nannten, oder auch *περιπέζιδες* oder *περιπέζια* (Fussringe), wahrscheinlich, wenn sie dem Fusse noch näher sassen (cf. Etymol. Magn. s. v. *περιπέζια*). Die Römer nannten diese Beinringe *compedes*.

o. Die Fussbekleidung.

Ob die Fussbekleidung Schuhe oder Basteln bildeten, darüber war ich lange in Zweifel, da diese entblösst von aller Bronze, welche sie sonst erhalten haben würde, überall vermodert war. Für Bastelschuhe scheint zu sprechen: 1) der noch jetzt, mit Ausnahme der Inseln Oesel und Dagden, überall in Cur-, Esth- und Livland sich findende Gebrauch der theils bloss aus einem Stücke Leder geschnittenen, theils aus Lindenrinde geflochtenen Basteln. 2) Der Gebrauch derselben auch bei andern Germanischen Völkern, wie er sowohl aus Paulus Diaconus hist. Longobardorum IV. 25. (Calcei vero eis erant usque ad summum pollicem pene aperti et alternatim laqueis corrigiarum retenti), als aus der Beschreibung der in Ostfriesland in einem Torfmoore sehr tief versenkten Leiche mit Lederbasteln (die Zeichnung findet sich in Spangenberg's Neuem vaterl. Archiv. vom Jahr 1822. Bd. II. S. 59), ersichtlich ist. Für Schuhe sprechen indess: 1) die Fussbekleidung der Oeselaner und Dagdener (Tab. 71, 72, 73 u. 74), welche immer aus Schuhen oder Stiefeln besteht, was deswegen wichtig ist, weil die bunte Oeselsche Tracht der Scandinavischen am nächsten steht. 2) Die Darstellungen auf der Columna Theodosiana, worauf die Fürsten sowohl (Band., l. c. Tab. III. Fig. 7.), als auch die gemeinen Gefangenen (Tab. III. Fig. 8. 9.), (wiewohl die meisten barfuss gehen), hinten und vorn höhere Schuhe, wie Pantoffeln gestaltet, tragen; und auf dem von der Gemahlin Wilhelms des Erobers gestickten Teppich, wo die Schuhe eben über dem Spann gerade abgeschnitten erscheinen (Ист. Опис. Tab. I. Pl. 25). Eben solche, den Pantoffeln ähnliche, Schuhe hat der Grossfürst Wassil-Iwanowitsch auf

1) Voskr. Chr. II. S. 131. Иже помяна — порты пер-
выхъ князей драгѣя. Иже бѣхоу повѣшали ихъ бо святыхъ
церковахъ на память собѣ. Conf. Scherer, Nest. S. 62.

1) Frähn, Ibn-Foszl. S. 17.

2) In Sachsen und Thüringen habe ich oft mehrere Beinringe, die fast ganz wie die Armringe gestaltet waren, an den Knöcheln der Skelette gefunden.

der Titelvignette des Russischen Werkes: „Историческое описание одежды и вооружения Россійскихъ войскъ. Часть I. Тетрадь 1.“ 5) Die Stelle bei *Nest.* vom J. 980, wo die *Rognjeda* erklärt: „sie wolle dem *Wladimir*, der um ihre Hand geworben, die *Schuhe*¹⁾ nicht ausziehen (разуть)“, ein Ausdruck, der von dem Entschuhen des Mannes von der Braut in der Hochzeitnacht herkommt (*Schlözer, Nest.* III. 199.) 4) Die Stelle bei demselben (vom Jahr 985), wo *Wladimir* erklärt, dass bloss Diejenigen Tribut geben sollten, welche Bastelschuhe trügen (лапотъ); nicht die Bulgaren, welche *Stiefel* (сапози) trugen. 5) Das Vorkommen der *Schuhdiener* bei den Normannen (*Heimskr. Wachter* I. c. 55. S. 157). 6) Dass bei einem fast immer auf den Schiffen lebenden Volke die Schuhe angemessener sind. Aus diesen Gründen möchte ich dem Kriegermanne und seiner Familie, welche *Tafel 78* und *79* gezeichnet sind, doch lieber Schuhe, als Basteln, geben. In der früher erwähnten (*Olaf Helges Saga, Peringsk.* II. Cap. 51) Beschreibung der Kleidung des kleinen Königs *Sigurd*, während er gewöhnliche tägliche Kleidung anhatte, kommen indess, wie wir gesehen haben, über den Hosen (oder Strümpfen) die „calceamenta et socci grandiores loris ad suram adstricti“ vor: „hava seva oc bandna at leg“, in der Dänischen Uebersetzung „höga skor (hohe Socken), och tilbundna om benet“. Es müssen dies also eine Art Basteln, welche mit Riemen am Beine befestigt wurden, gewesen sein. Nachdem der König nun diese ältere Fussbekleidung ablegt, und sich wie ein König schmückt, so zieht er an: ex corio praestantiori factas soleas ocreasque (ser *Korduna Hosor* — Dänisch: sig igen *Kardwangs stöflar, Corduan-Stiefeln*), an welche er vergoldete *Spornen* schnallte. Man sieht hieraus, dass die Scandinavier nicht bloss Schuhe und mit Riemen angebundene Sandalen, also eine Art Basteln, sondern auch Leder-Schuhe und Stiefeln kannten, und auch eigentliche *Spornen*, wie ich einen von Eisen, nach *Röm.* Art mit blosser einfacher Spitze zum Stacheln, unter den Ascheradischen Alterthümern gefunden habe (cf. *Tab. II. Fig. 5.*). Nach der Zeichnung der Gemahlin *Wilhelms* des Eroberers auf ihrem gestickten Teppich scheinen diese *Spornen* nicht an der Hacke, sondern über derselben befestigt gewesen zu sein. (*Ист. Опис. Tab. 25.*) Eine Art *Stiefel*, wahrscheinlich, wie bei den Orientalen, von Saffian oder Corduan, zog man auch dem gestorbenen Oberhaupte der Russen an, dessen Verbrennungs-Ceremonie *Ibn-Foszlän* beschreibt. Er nennt sie *chuff* (*Ibn-Foszl. Frähn* pag. 15). Diese scheinen aber mit den *Ranin* oder *Oberhosen* zusammenge näht zu sein, denn nach *Frähn* sind *Ranin* solche *Oberhosen* von Tuch, an welche *lederne* Socken ange näht sind, welche letztern auch *tshakschir* heissen, mit welchem Namen man auch die *Strümpfe* bezeichnete (*Frähn* zu *Ibn-Foszlän* S. 114), eben so wie die

hosor der Scandinavier Hosen und Strümpfe zugleich zu sein scheinen. Auch die jetzigen *Esthen* und *Letten* haben selten Strümpfe, sondern gewöhnlich nur die Beine mit Lappen oder Bändern umwunden.

p. Der Mantel,

den ich meinem *Waräger-Russen* gegeben habe, findet sich bei *Nestor*, oder vielmehr in der *Novogr. Chron.* I. 566., in der *Sophischen* 1. 167., in der *Nik.* 1. 165. und in dem *Radziv. Manuscr.* S. 106 (verso). Als nämlich ein Zauberer in *Novogorod* viel Unheil stiftete, so heisst es, nahm der Fürst *Gjeb* sein Beil (*топоръ*) unter den Mantel (*подъ скудомъ*), näherte sich ihm und erschlug ihn damit (*Глебъ же вынамаъ топоръ прося и, и паде мерты*).

Der *Nikon. Cod.* 1. 165 hat statt „подъ скудомъ“ под одежду, unter das Gewand. Im *Lexikon Slavonorskii* ist *скать* erklärt durch верхнее одъье по плахта, d. i. Ueberrock oder Mantel. Ich glaube, dass dieser mit zu den so häufig vorkommenden Ausdrücken der *Pavoloken* gehört; denn zu diesen gehörten nach *Schlözer* unstreitig die *περιβλήματα*, welche *Basilius Macedo* auch den *Kiewschen Russen* schickte, um mit ihnen in ein freundschaftliches Verhältniss zu treten, und die kostbaren *ιμάτια*, welche mit Purpur oder mit Gold durchwirkt waren, zum Theil aus *Aegypten* eingeführt, zum Theil in *Byzanz* selbst gewebt wurden, und gewöhnlich Stücke von 6 — 10 Ellen ausmachten (*Schlözer, Nest.* III. S. 295). Solche *ιμάτια* trugen auch die alten Griechen über dem *Chiton* (wovon unten bei der weiblichen Kleidung noch Mehreres). Auch von *Baumwolle* scheinen einige *Pavoloken* gewesen zu sein. *Krug* hat bewiesen, dass die *Pavoloken* ihren Namen von den *Babylon. Geweben* (*Babylonicis*) hatten, welche schon die *Alten* (*Nik.* VIII. 75) als *Goldstoffe* kannten. Solche *Pavoloken* wurden fast in allen *Friedensschlüssen* der *Russen* und *Byzantiner* von den *Russen* für sich ausbedungen. Einmal finde ich bei *Nestor* einen *Mantel* (*μαγρία*) erwähnt (vom J. 1091); allein dort wird auch hinzugesetzt, es sei ein *Mönchs-Mantel* gewesen. Dass die *Scandinavischen Waräger* wirklich *Mäntel* trugen, erhellt auch aus der *Heimskringla* (*Wachter* S. 122), wo der König *Skjold* von *Worna* seinen *Mantel* (*möttul*) zum Zeichen des Angriffs schwingt. Dieser *Mantel*, auch *Yfirhöfr* (*Oberbedeckung*) genannt, muss gewöhnlich auf der linken Seite zugemacht gewesen sein, weil das *Schwerdt* an der linken Seite hing. Nur wenn das *Schwerdt* versteckt werden sollte, wurde er auf der rechten Schulter zugemacht (*Heimskr. Haralds Saga* Cap. 42., *Wachter* I. S. 241). Auch das golddurchwirkte *Gewand Jacun's* des *Blinden*, welcher dem *Jaroslav* beistand, wie oben erwähnt ist, muss ein *Mantel* gewesen sein, weil *Jacun* es auf der *Flucht* verlor. Der mehrerwähnte kleine König *Sigurd* zu *Olaf* des Heiligen Zeit (*Olaf Helges Saga, Peringsk.* II. Cap. XXXI.) trug in seiner gewöhnlichen Kleidung einen *grauen* *Mantel* (*grá kapo*) über dem *Rock* und den übrigen Kleidungsstücken; dann, als er sich königlich schmückte (*Cap. XXXIII.*), über dem *Pelzrock* einen *Scharlach-Mantel* (*skallats-kapo*, Dänisch *skarlaks-kappa*). Dieser

1) Der Ausdruck, *Schuhe* (*вашмаки*), kommt an dieser Stelle jedoch nicht vor, und *разуть* (*разуть*) heisst sowohl die *Strümpfe*, als auch die *Schuhe* ausziehen. Die *Esthen* und *Letten*, welche gewöhnlich *Basteln* tragen, nennen die *Basteln* *Pastid*, die *Schuhe* *Kongad* und die *Stiefel* *Sapad*.

auch aus den Dänischen Seefahrern, welche nicht das Christenthum und das ruhige Leben annehmen wollten, die furchtbar-grausamen *Askemänner*¹⁾, die mit Slaven vorzüglich handelten und alles plünderten, und da man das Hauptnest ihrer Niederlassungen nicht kennt, so dürfte die Vermuthung nicht unglaublich sein, dass dieses vielleicht das alte, an bewaffneten Kriegerleichen so reiche Askerade oder Ascheraden, genannt (nach meiner Meinung) von Aske (Schiff) und Rade (Rhede), ist. Durch sie kam unstreitig auch Olav Tryggwäson zwischen 994 und 1000 in Esthnische Slaverei²⁾. Die Askemänner liefen auch in die Elbe ein und plünderten unter furchtbaren Gräueln Sachsen und Friesland, bis der Kaiser Otto III. selbst in Dänemark einfiel und sie dort besiegte³⁾.

In England waren die Dänen unterdess seit ihrem blutigen Siege bei Reading, worin der König Ethelred I. erschlagen wurde, anfangs durch die kräftige Hand Alfreds des Grossen 871 — 901 im Zaume gehalten; dann aber hatten sie unter Eduard I., Athelstan, Edmund, Edgar und Eduard dem Märtyrer, unterstützt durch die Unruhen, welche die übermüthige Geistlichkeit erregte (Dunstan), im Norden von England immer weiter um sich gegriffen. Jetzt, unter Ethelred II., erschien eine neue Seeräuberflotte unter dem Christenverfolger König Swend von Dänemark, die wahrscheinlich mit den Askemännern zusammenhing, schlug 891 das Englische Heer bei Maldon, und erpresste 9000 Pfd. Dannegehd. Sie kam wieder 995 und erpresste 16,000 Pfd. und als Ethelred nun im J. 1002 alle Dänen in England ermorden liess, so fielen die Dänen aufs Neue ein, und erpressten, nach Plünderung von Essex, Kent, Oxford, Ipswich, Buckinghamshire, zuerst 18,000, dann 50,000 und endlich sogar 48,000 Pfd. Swend I. eroberte 1015 mit seinem Sohn Canut auch London und liess sich von jeder „Hyde“ Landes 2 Schilling Dannegehd bezahlen. Olof Tryggwäson war selbst mit bei dem Zuge seines Schwagers Swend, wurde aber Christ und zog nach Norwegen ab, wo er König wurde. Nach Swends Tode 1014, verschwand Anfangs die Furcht vor den Dänen und die Engländer trugen Ethelred die Krone wieder an, allein Canut, der aus England anfangs weichen musste, verband sich nun noch mit Olof Skautkonung, König von Schweden, und kehrte mit 1000 Schiffen nach England zurück. Ethelred starb 1016 in London, und nun eroberte Canut ganz England, und verordnete ein Dannegehd von 70,000 Pfd. für England und 1000 Pfd. besonders für London⁴⁾, worauf er sich im Jahre 1017 zum König von England salben und krönen, im J. 1019 nach Dänemark zurückgehend, auch dort als

Er vermählte seine Tochter Gunhild mit dem Sohn des Kaisers Conrad II., Heinrich, stiftete mehrere von Swend zerstörte Kirchen wieder, wallfahrte endlich zur Büssung der vielfachen von ihm verübten Gräucl nach Rom und starb in Shaftsbury, mit Hinterlassung seines Sohnes und Nachfolgers Hardiknut, welcher das Dannegehd noch erhöhte, aber nach einer kurzen Regierung 1041 starb.

Dass unter diesen Umständen in den durch Handel sehr mit Dänemark in Verbindung stehenden Ostseeprovinzen⁵⁾ sich die meisten Münzen aus der Ethelredschen und Canutschen Periode herschreiben (Beil. D), ist also wohl natürlich, und dies bestätigt meine Meinung, dass auch die meisten Alterthümer, besonders in Ascheraden und Cremon, diesem Volke angehören.

Zu derselben Zeit drangen die kühnen Normänner sogar nach *America* vor, indem zuerst Island schon im J. 874 von Ingolf, Grönland, im J. 980 von Eric dem Rothen und Nordamerica von Eric Jarl von Norwegen, dessen Sohn Leif und dessen Freunde, einem Deutschen Tyrker, v. J. 986 — 1000 entdeckt und von Leifs Brüdern Thorwald, Thorstein, dann von Thorfinn und Thorbrandson, Hake, Hekia, Freydisa, Belge und Finnbog bis 1015, theils von den bisher entdeckten Inseln, theils von Schottland aus bis zum Mexicanischen Meerbusen weiter aufgefunden und hie und da auch colonisirt wurde⁶⁾.

Auf der andern Seite wurden aber auch mit *Indien* schon von Alfred durch einen Gesandten (Seeklum), an die dortigen Christen, Verbindungen angeknüpft⁴⁾, die wahrscheinlich durch das heutige Russland und die Normanen in demselben gingen. Diese handelten aber auch durch die Wolga mit Bulgar und auf der andern Seite mit *Persien* unstreitig von der reichen Handelsstadt Itil (bei Astrachan) aus. Ibn-Foszlän beschreibt sie im Anfange des 10. Jahrh., wie er sie auf der Wolga antraf und charakterisirt sie mit ihren Sitten und Gebräuchen ganz als Normannen⁵⁾. Daher finden wir denn auch bei den Normannen und Russen den Gebrauch des Elfenbeins, des Tyrischen Purpurs, der Babylonischen Goldgewebe, das Schachspiel, am Hofe

1) Ueber Canut besonders zu vergl. Suhm Forsög til Fortedinger i den gamle Danske og Norske Historie.

2) Selbst die Plünderung des nördlichen Deutschlands durch die Askemänner 994 war daraus entstanden, weil Otto III. ihren Handel in Jütland erschwerte. Pontoppidan Ann. Ecclesiae Danicae, und die oben erwähnten Schriftsteller.

3) Die Antiquitates Americanae der Königl. Dänischen Gesellschaft für Alterthümer, ein Werk, welches besonders durch die Verdienste von Rafn, von Wichtigkeit für die ganze Nordische Geschichte u. die Alterthümer Scandinaviens seines Gleichen sucht und ein ewiges Monument der Königl. Dänischen Regierung als Beschützerin ächt wissenschaftlicher antiquarischer Studien bleiben wird, so wie die kurze Relation Rafns: Mémoire sur la découverte de l'Amérique. Paris 1838. geben diese schönen nie gahneten Aufschlüsse und — Beweise dazu.

4) Vergl. die interessanten Nachrichten darüber, die Auszüge aus dem Heldengedichte Georg Nameh des Molla Firuz, in der St. Petersb. Akad. Ztg. v. 19. Oct. 1837.

5) Vergl. Frähs Ibn-Foszlän und anderer Araber Berichte über die alten Russen St. Pth. 1823.

1) Adam. Bremens. II. Cap. 22. 23. Helmold. Chron. Slav. Cap. 15.

2) Olav. Tryggwässons - Saga.

3) Ad. Brem. II. c. 30. p. 22. Ditmar v. Merseb. p. 332. Lamb. Schafnab. ad a. 994.

4) Hierüber ist besonders Gibsons Chron. Sax. zu vergleichen.

dem berühmten Epos auf diesen Fürsten vom J. 1186 (*Karams. R. G. III. 182.*).

Ebenso fand sich ein sehr grosses *Pferdegebiss* unter den Ascheradenschen Alterthümern (Tab. 6. Fig. 2.). Dieses Alles deutet auf den Gebrauch der Pferde und auf die Reiterei der Waräger in unserer Gegend. Wenn wir nun aber aus *Leo Diaconus* ersehen, dass er sagt (p. 86): „das Volk der Russen ist ausgezeichnet zu Fuss, hat aber gar keine Reiterei“, und S. 82: „sie sind nicht gewohnt, von den Pferden zu kämpfen, noch werden sie darin geübt“: so scheint es, als wenn man den Waräger-Russen, welche die Flüsse als ihre Landstrassen betrachteten, und auf ihnen auch nach Byzanz und Persien handelten, die Reiterei *hier wenigstens* absprechen, und diese darauf deutenden Gegenstände einem andern Volke oder einer spätern Zeit zuschreiben müsse; allein, so wie die Dänen in England zuerst mit blossen Fusstruppen plünderten, dann aber unter dem König *Ethelred I.* in Ostangeln Pferde erhielten, und darauf unwiderstehlich ins Innere Englands eindringen, so wie *Adrewaldus Floriacensis* (in *Duchesne Hist. Norm. Scriptt. p. 27*) von den Normannen des IX. Jahrh. sagt: „primo pedites quidem, eo quod equitandi peritia de-“, „esset, deinde equis evecti more nostrorum omnia per-“, „vagantur“: so sehen wir diesem ähnlich unter dem kriegerischen *Swätoslaw*, der sich in Bulgarien im Jahr 967 (*Nestor z. dies. J.*) festsetzen wollte, auch schon eine förmliche Reiterei und zwar zum ersten Male, denn *Leo Diaconus* (p. 88) sagt von diesem Fürsten und seiner Armee: „damals zuerst erschienen die Russen auf Pferden sitzend, obgleich sie früher immer zu Fusse ins Treffen gingen, weil sie keine Geschicklichkeit hatten; weder auf dem Sattel zu sitzen, noch vom Pferde herab mit dem Feinde zu kämpfen“. Demungeachtet scheint diese Reiterei noch nicht geblieben zu sein, denn nach dem im Ganzen verunglückten Versuche *Swätoslaws* sagten im J. 994 die Aeltesten und Bischöfe wieder zu *Wladimir* wegen Verfolgung der Räuber: „du hast viel Fussvolk, gieb ihnen doch Waffen und Pferde“. Und *Wladimir* sagte: „es soll so sein, und nahm den Kern seines Heeres, und zog gegen die Petschinegen“ (*Nest. zum J. 994 u. 995*). Doch noch im J. 1067 forderten die Kiewer eben dasselbe vom *Isjaslaw* wegen der Einfälle der Polowzer, und vertrieben ihn, da er es nicht wollte, worauf *Swätoslaw* mit 5000 mit Lanzen bewaffneten Reitern (?) 12,000 Petschinegen zurückschlug. So war die eigentliche Reiterei bis zu der Zeit, aus welcher unsere Alterthümer herrühren, gewiss nicht *gewöhnlich*, noch auch bleibend. Aber einzeln finden wir doch den Gebrauch der Pferde bei den Fürsten schon früher. Denn schon von *Oleg* sagt *Nestor* (zum Jahr 904), dass er theils zu Schiffe, theils zu *Pferde* gegen Constantinopel gezogen sei, und nachher findet er nach *Nestor* (zum J. 912) seinen Tod durch sein gewöhnliches *Reitpferd*. Auch im J. 946 kämpfte *Swätoslaw* schon mit einem Derewlanen zu Pferde (*Nest. 946*), im J. 1015 (*Nest.*) ritt *Gljeb* zu Pferde, um seinen sterbenden Vater noch einmal zu sehen, und in demselben Jahre wird die Leiche eines Fürsten auf einem mit Pferden bespannten Wagen, im J. 1078 auf

einem Schlitten *Isjaslaws* Leiche transportirt. (Beides nach *Nestor* in den angeführten Jahren.)

Bei den Scandinaviern finden wir eben so den Gebrauch des Reitens auch hauptsächlich nur bei den *Fürsten*. So heisst es von dem Könige *Sigurd* zu *Olavs* des Heil. Zeit, als er sich königlich geschmückt und mit Schwerdt und goldenem Helm bewaffnet hat: „so ausgezeichnet geschmückt bestieg er nun sein *Pferd* — *stigur a hestinn* (*Olaf Helges Saga, Peringskiöld II. Cap. XXXIII.*), — und ritt so zum Könige“, und in der *Ynglinga Saga Cap. 45* heisst es vom Könige *Adils*: „er hatte die besten (zwei) Hengste in dieser Zeit. *Slongwir* hiess sein Hengst, aber der andere *Hrafn*.“ Ein Solcher, welcher ein Pferd besass, wurde wahrscheinlich wegen der Seltenheit desselben nun Ritter oder Knight genannt (die eigentliche Bedeutung des Englisch. Knight ist *miles* — *Grimm, D. Rechts-Alterh. S. 501*), und wahrscheinlich entstand davon auch der Russ. Ausdruck *Knäs, Князь* (*Karams. I. p. 75*), mit dem *Zischlaut* am Ende, der auch im Englischen nicht fehlt¹⁾. Mit diesem Namen werden aber promiscue die Russischen Grossfürsten, so wie *Rurik, Oleg u. Swätoslaw* (*Nest. z. J. 852 u. 971*), selbst noch *Wolodimir* (*Nest. z. J. 995*), als auch mehrere Russische Kleinfürsten (*Nest. 944* in der Ueberschrift des Friedenstractats), die der Slaven (*Nest. z. J. 898*) und die Fürsten der fremden Völker, wie der Waräger-Fürst *Jacun* (*Nest. z. J. 1024*), der Kassogen *Rededa* (*Nest. z. J. 1022*), der Petschinegen (*Nest. 995*) und selbst der Byzantinische Kaiser (*Nest. 944. § 2.*), der freilich in der Regel *Zar* (Царь) heisst (*Nest. ibid. § 1.*), genannt, und der Name des *Grossfürsten* (Велицкнязь) wurde im Anfange eben so dem eigentlichen Grossfürsten, z. B. dem *Oleg* (*Nest. z. J. 907*), als auch den andern Fürsten, welche nur Städte unter sich hatten (*Nestor* ebendasselbst etwas vorher, wo jedoch *Timkowski* bloss *князь подъ Ольгомъ* sagte hat), gegeben, und eben so wird auch der Griechische Kaiser im Frieden von 944 genannt (*Nest. z. J. 944*). Derselbe Fall ist es mit dem Ausdrücke *Rex* bei den Fränkischen Schriftstellern, womit diese promiscue die Ober- und Unterkönige der Normannen belegen, und mit dem Namen der Herzoge, deren eigentliche Bedeutung erst viel später sich feststellte, als der Name gefunden wird. Die *Knäse* oder *Welikiy knäsja* waren ritterliche, fürstliche Männer, die zu Pferde geharnischt einherritten und bald mehr, bald weniger Land und Leute zu regieren hatten. — Gemeinere Leute, selbst die, denen Schnelligkeit nöthig war, ritten nicht, sondern liefen zu Fuss mit grosser Schnelligkeit durch weite Länderstrecken, z. B. um diese zu erkundschaften. Solche Schnellläufer kommen vor bei der Entdeckung von Nordamerika durch die Normannen unter *Thorfinn Karlsefn*. Es waren ein Mann und eine Frau, welche das Land erkundschaften sollten. Diese waren sehr leicht gekleidet, um ihren Auftrag besser ausführen zu können

1) Die *lex alam. 35, l.* sagt, dass der Herzog nur seinem Dienste vorstehen könne, „*quia adhuc potens sit et utilitatem regis facere, id est exercitum gubernare, equum ascendere.*“

(Antiquitt. Americ. S. 140.). Daher sagt auch *Ermoidus Nigellus* (Lib. IV. v. 15. 14.):

Nort quoque franco dicuntur nomine manni
Veloces, agiles, armigerique nimis;

und der *Anon. Ravennas* sagt: „Dänemark bringt zwar sehr gelehrte Männer hervor, aber nicht so kühne und schnelle (*veloces*), wie die Dänen, welche an der Dina (Düna?) wohnen.“

Hieraus erhellt nun wohl zur Genüge, dass dasjenige Reitergeräth, was bei uns unter den *Necrolivonicis* sich findet, hauptsächlich den Fürsten der Waräger angehören musste. Daher ist es auch wohl so selten. Sehen wir aber auf die Grösse des hier gefundenen und Tab. 6. Fig. 2. abgebildeten Gebisses: so scheint es wohl, als wenn dies einer grösseren als unserer kleinen einheimischen Pferderace angehören musste, und dieses dürfte daraus zu erklären sein, dass die Nortmannischen Fürsten sich früher von den Sachsen unter *Gotrick* jährlich 100 Pferde als Tribut bezahlen liessen (*Saxo Gr. p. 166*), später aber Deutsche Pferde kauften. (Im *Edicto Pistensi* Cap. 45. vom J. 864 wird den Franken bei Todesstrafe verboten, Panzer, Waffen und Pferde (*caballos*) den Normannen zu schenken, zu verkaufen oder als Lösung zu geben). Andere Pferde kaufte *Swätoslaw* von den Ungarn und Tschechen in Böhmen (*Nest. z. J. 969*), noch andere wurden von den benachbarten Völkern, z. B. von den Polowzern erbeutet (*Nest. z. J. 1135*). Dass aber Pferde auch zur See hierher transportirt werden konnten, sieht man daraus, dass schon *Oleg*, als er zu Schiffe gegen Byzanz zog, auch Pferde mitnahm (*Nest. z. J. 904*).

Der *Pferdeschmuck* der alten Russen, der in der *Onnancie* Pl. 21 u. 22 dargestellt ist, und, wie bei unsern Deutschen Schlittenpferden, durch Schellen, Glocken und herabhängende *Quäste* vor der Brust sich auszeichnet, scheint auch hier in unsern Gräbern einige Reste zurückgelassen zu haben. Namentlich ist es möglich, dass die bronzenen Schellenquäste, welche ich Tab. 78. und grössere Tab. 10. Fig. 1. 2. am Gürtel des Kriegers herabhängend gezeichnet, aber nirgends selbst bei einem menschlichen Gerippe gefunden habe, solche Pferdequäste mit Schellengeklingel sind. In meinem frühern Berichte vom J. 1838 habe ich zwei andere Bronzequäste der Art Tab. III. dargestellt, den einen 12 Zoll lang mit neun herabhängenden Ketten und Schellen (Fig. 1.), den andern nur 5 Zoll lang und mit blossen dreieckigen Klapperblechen an 6 Kettensträngen behangen (Fig. 5.); allein diese scheinen wegen der an ihren Spitzen befindlichen Kleiderfibeln, doch eher zu der Kleidung, als zum Pferdeschmuck gehört zu haben. Ganz ähnliche fand ich in der Gegend von Selburg und in Isborsk, worüber ich Sr. Erlaucht dem Hrn. Finanzminister *Gr. von Cancrin*, auf dessen Wunsch ich diesen für die Geschichte der Normannischen Ansiedelungen so wichtigen Punkt im Jahr 1840 untersuchte, d. d. 28. Aug. 1840, berichtet habe. Nun bestehen diese Isborskischen Zierden nur aus einer c. 1 Fuss lang herabhängenden Bronzekette, die eine mit einem Halbmonde mit 4 Klingeln, die andere nur mit einem verzierten dreieckigen Klapperbleche.

Die *Glocke* am Halse des Pferdes war bis vor ein paar Jahren so allgemein bei den Russen, dass kein Russischer Bauer oder Jemschtschik ausfuhr, ohne seinen Pferden wenigstens eine solche *Glocke* anzuhängen. Jetzt ist dies verboten, und nur die Post hat noch diese Auszeichnung. Eine solche *Glocke* scheint auch die zu sein, welche ich Tab. 9. Fig. 1. abgezeichnet habe. Blosser Schellen, wie diejenigen, womit die *Onnancie* ihre Tab. 21 u. 22. dargestellten Pferde am Zaum und Geschirr schmückt, kommen von verschiedener Grösse häufig auch einzeln in Gräbern vor. Grössere habe ich dargestellt Tab. 44. Fig. 1. 2., Tab. 49. Fig. 1. m. Eine kleinere wurde vor kurzer Zeit auch nahe bei Dorpat, zufällig im Garten der Frau Hofrätin *Struve*, südlich vom *Domberge* gefunden, und mir übergeben. Wahrscheinlich würden sorgfältigere Nachgrabungen dort und bei dem nahen *Tscheller* noch mehr Ausbeute geben. Doch können diese Schellen ebensowohl zum Schmucke der Menschen, als der Pferde gedient haben.

Eben so ist der Gebrauch vieler, zum Theil sehr verzierten und äusserst künstlich gearbeiteten *Ketten* (Tab. 11. Fig. 1. 7. 8., Tab. 15. Fig. 10. 11. 12. 13. etc.), und *Schnallen* (Tab. 7. Fig. 6. 7. 8., Tab. 22. Fig. 6., Tab. 23. Fig. 4. 5. 7., Tab. 26. Fig. 13. 14., Tab. 29. Fig. 17. 21., Tab. 54. Fig. b. c. d. e. f.) mir noch nicht ganz klar. Manche mögen zum Pferdeschmuck, andere zum Gürtel oder zum Bandlerier der Männer gehört haben. Die Aufmerksamkeit der Alterthumsforscher muss sich in dieser Beziehung verdoppeln, denn vieles von dem, was vor mir gefunden war, war ohne Rücksicht auf die Lage und Umgebung eingesammelt, vieles haben die Wellen der übergetretenen Düna untereinander gemischt. Hie und da kommen auch *Pferdezähne* in den Gräbern vor. Ich erkläre mir dies dadurch, dass auch bei den Scandinaviern der Hengst den Königen ins Grab mit beigegeben wurde (*Heimskr. Wachter* I. S. 6).

Von einem *Sattel*, welcher den Russischen Reitern auch nicht fehlte (*Nest. z. I. 904*), und den Scandinavischen Königen sammt dem Rosse mit ins Grab gegeben wurde (*Heimskr. Wachter* I. c.), habe ich keine Reste gefunden.

r. *Schiffahrt. Enterhaken, Segel etc.*

Tab. 8. Fig. 4. habe ich eine eiserne Waffe dargestellt, welche in Ascheraden vorgekommen ist, und mir ein *Enterhaken* zu sein scheint, wiewohl sie auch eine umgebogene sehr lange Lanzenspitze sein kann. Dass solche *Enterhaken* bei einem so seefahrenden Volke, wie das der Scandinavier war, leicht vorkommen können, ist wohl zu denken. *Arnold* von Lübeck (p. 366. ed. Barg) sagt von ihnen: „Dani propter equorum copiam in militari palaestra se exercitantes, equestri pugna simul et *navali gloriantur*“, und wem wäre es unbekannt, dass die Nortmannen, über das Meer von den Tschuden, Slaven und andern Völkern gerufen, schon vorher ganz Frankreich, Deutschland und England, ja selbst das südliche Spanien bis Sevilla als „*Russen*“ verheerten? und überall mit ihren kleinen Schiffen in die Flüsse eindringend, beide Ufer derselben brandschatzten? dass

sie sogleich nach ihrer Besitznahme Novogrods unter *Oscold* und *Dir* zu Schiff nach Byzanz zogen (*Nestor* z. J. 866), dann unter *Oleg* (*Nestor* z. J. 907), dann unter *Igor* (*Nestor* z. J. 941) etc. ? und dass sie auch den Handel auf dem Dneper und der Wolga, dem sogenannten Auzturweg, seit undenklichen Zeiten nach dem Oriente trieben (cf. *Nest.*, Vorrede. *Ibn-Foszl. Frähn* S. 5; und *Constant. Porphyrog.* Beschreibung des Handels von Novograd, Smolensk etc. nach Byzanz b. *Lehrberg* S. 558 — 582)? So gross nun die eigentlichen Seeschiffe der Waräger gewesen sein mögen, mit denen sie bis Island, Grönland und selbst nach Amerika vordrangen, so klein scheinen diejenigen gewesen zu sein, mit denen sie durch unsere seichten Flusswege, die Düna und den Dneper, nach Byzanz fuhren. Sie fassten nur 40 Menschen und hiessen bei den Scandinaviern, wie bei den alten Russen, *Kliutsch* (κλυτχъ) (*Nest.* z. J. 907), oder nach andern Lesarten *korabl*¹⁾ (*Soph. Chron.* z. J. 907), welchen letztern Ausdruck *Krug* gewiss ganz richtig von dem alten Korbgeflechte der *corabi* herleitet. Von solchen Schiffen sollen sich ziemlich weit von der Küste im nordwestl. Esthland Kiele und andere Ueberbleibsel in dem Moore gefunden haben, doch habe ich die Sache nicht für sicher erfahren. Ich glaube aber nicht, wenn es sich auch so verhält, dass man deshalb anzunehmen herechtigt ist, dass die See ehemals so weit ins Land hereingestanden habe. Vielmehr waren die Schiffe im alten Russland auch tragbar. So wurden die Gesandten der Derewlänen, da sie weder gehen, noch reiten wollten, in ihren Schiffen nach Kiew hineingetragen (*Nest.* z. J. 945). *Oleg* liess vor seiner Bestürmung von Byzanz seine Schiffe zu Lande über den Isthmus in den Hafen von Constanti-nopel transportiren (*Nest.* z. J. 907), und *Ibn-Foszlan* erzählt, dass die auf der Wolga handelnden Russen in ihren Schiffen auf einem Scheiterhaufen, wenn sie gestorben, verbrannt würden (*Ibn-Foszl.* S. 11 etc.). Eben so wurden auch bei den Scandinaviern die Seehelden in ihren Schiffen verbrannt.

Merkwürdig ist, dass die *Segel* an diesen Schiffen nicht immer von grobem Segeltuche, wie heut zu Tage, waren, sondern zuweilen auch bei festlichen Gelegenheiten und bei den Fürsten von *Seide* oder weisser *Leinwand*. Solche Segel kommen vor in dem *Carmen Faröicum* (*Antiqq. Amer.* S. 522), wo *Finn der Schöne* zu einer Brautfahrt Schiffe ausrüstet, deren *Stricke* mit rothem Golde umwickelt (*funes rubro torquendas auro*), die Segel von *Seide* mit Goldborten (*vela tollit bombycina, aureis limbis distincta*) waren. Der Schaafhirt, der sie sieht, meldet es dem Könige, und so heisst es: „*vela lini instar candida; haud dubie aliquis princeps* (Höfdingur) *adest filiae meae nuptias ambiturus*“. Daraus wird es uns auch erklärlich, wenn *Oleg* den Russen nach seiner glücklichen Expedition gegen Byzanz i. J. 907 *seidene* Segel (*Pavoloken* nach *Krug*, Münzkunde S. 105), und den Slovenen welche von „*feiner Leinwand*“ (*krapiniany* oder *polotniany*, *Krug* nach dem *Arch. Codex.* Münzk. ib. S. 105)

machen liess. Zuweilen finden sich in unsern Gräbern auch Stricke mit Bronzespiralen umwunden, wie ich einen solchen in meinem Berichte vom J. 1858 Taf. 1. Fig. 17. aus Ascheraden dargestellt habe.

B. Die Bewaffnung.

Was die Bewaffnung der alten Waräger-Russen im Allgemeinen anbetrifft, so wird diese wohl eben so verschieden gewesen sein, wie die in unsern Zeiten, wo man nach den verschiedenen Graden der Soldaten auch mehr oder weniger Bewaffnung findet. Dies ergiebt sich auch aus unsern Aufgrabungen, indem wir in einigen Gräbern bloss ein paar Pfeilspitzen, einen Speer oder eine oder zwei Aexte dem Körper beigelegt fanden, in andern dagegen eine Menge von Waffen aller Art, wie sie unten beschrieben werden sollen. Den Inhalt eines Grabes, in welchem mehrere Waffen zusammenlagen, habe ich Tab. 4. dargestellt.

Die *Hakon Adalstans-Saga* Cap. 28. beschreibt die Bewaffnung des Königs: „Er zieht an den *Panzer* (*brynio*) und gürtet sich mit dem *Schwerdte* (*swerdina*), dem Mühlsteinschneider (*quernbitr*), setzt sich den goldrothen *Helm* (*Hialm gullrothin*) auf, nimmt den *Spiess* (*kesio*) in die Hand und den *Schild* (*sciold*) an die Seite“.

Ibn-Foszlan sagt von den Russen: Ein jeder von ihnen führt eine Axt, ein Messer (*Dolch*) und ein *Schwerdt* bei sich; ohne diese sieht man sie nie (*Ibn-Foszlan, Frähn* S. 5). Sie warfen dem neugeborenen Sohne sogleich ein Schwerdt zu, und sprachen: „dein ist nur das, was du dir mit deinem Schwerdte erwirbst“ (*Ibn-Foszlan, Frähn* S. 5). Sie schlichteten damit ihre Streitigkeiten, wenn sie mit dem Ausspruche des Königs nicht zufrieden waren (*Ibn-Foszl.* l. c.), sie schwuren auf ihre Waffen, durch welche sie beim Brechen des Eides unkommen wollten. (Bei den Russen erzählt dies *Nestor* z. J. 871, 944, bei den Nortmannen *Reginon. Chron.* z. J. 811. *Pax — in armis antea jurata*.) Eben so schwört *Halbdan* im J. 875: „*juxta ritum gentis suae per arma*“ (*Ann. Fuld.* III. *Pertz. Mon. Germ.* T. 1.). Das ganze Erbe des Sohnes war ein Schwerdt, nach *Mirchond*, während die Schwestern den übrigen Erbtheil erhielten (*Frähn, Ibn-Foszlan* S. 59). Diesen Begriffen von der Wichtigkeit der Waffen gemäss wurden dann auch die Waffen den gestorbenen Russen beigelegt (*Frähn, Ibn-Foszl.* p. 15), und daran unterscheidet man auch jetzt noch die weiblichen und männlichen Leichen in den Gräbern, da die Körper selbst so vermodert zu sein pflegen, dass sie beim Aufgraben gewöhnlich schon zerfallen.

a. Das Schwerdt.

Das *Schwerdt*, *Mest* bei den alten Deutschen und in den alten Livländischen Gesetzen, welche sich in einem *Brotzeschen* Manuscripte bei der Universität Dorpat befinden (S. 2, copirt aus einem Manuscripte des geheimen Archivs zu Königsberg; auch abgedruckt von *Dunze*. Beiträge zur Kunde der Rechtsquellen, S. 82), heisst im Allgemeinen *Metsch* (*Meurb*) bei den Russen.

1) Auch gab es *Лодья* (*Lodjen*), wie noch jetzt die Fluss-Schiffe heissen. *Reg.* S. 40.